

Der Stürmer

Heute
Neue Artikelserie

Wöchentliches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit
HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer
25

Ersteinst. wöchentl. Blatt-Nr. 20. Wp. Bezugspreis monatlich 3.30 Pfg., halbjährlich 16.50 Pfg., jährlich 32.00 Pfg. (Postgebühren in d. Reich). Abzug der Bezugspreisminderungen 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Abnehmer aus dem Ausland 22.00 Pfg. (Postgebühren in d. Reich). 1. Jahrgang 1941.

Nürnberg, 19. Juni 1941

Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-R. Platten-
schneiderei 13. Plattenkammer Amt Nürnberg Nr. 105.
Schulstraße Nürnberg-R. Platten- und Schneiderei 13. Fern-
sprecher 218 12. (Schreibmaschinen- und Schreibzettel)
Vertriebsstelle: Nürnberg 1. Schulstraße 105.

19. Jahr
1941

Antisemitismus

Die Ursache seines Bestehens

Das Alte Testament der Bibel berichtet, daß der Sohn des Erzjuden Noah Sem in geistlichen habe. Die Nachkommen des Sem sind die Semiten. Die Semiten sind die Vorfahren der Juden. Die Juden sind die Nachkommen der Semiten. Die Semiten sind die Vorfahren der Juden. Die Juden sind die Nachkommen der Semiten.

Die arabischen Völker haben nichts dagegen, daß man für sie die Sammelbezeichnung Semiten auch heute noch behält. Sie wehren sich aber dagegen, daß ihrer Bluts- und Sprachgemeinschaft auch die Juden zugerechnet werden. Mit den Arabern haben die Juden wohl die Wohnräume Vorderasiens und Afrikas gemeinsam, nicht aber die Abstammung. Daß das Arabertum mit den Juden nicht gleichen Stammes ist, das ergibt sich aus der Tatsache des arabischen und jüdischen Hasses, mit dem sich Juden und Araber schon immer gegenüberstanden.

Wenn nun der Haß gegen die Juden als „Antisemitismus“ bezeichnet wird, dann ist dies eine irreführende Namensgebung. Tatsächlich steht die Bezeichnung Antisemitismus nicht mit dem, was damit zum Ausdruck gebracht werden will. Wenn man nämlich von Antisemitismus spricht, dann soll damit nicht etwa eine gegen das Arabertum gerichtete Stimmung zum Ausdruck gebracht sein. Die Bezeichnung

Antisemitismus ist schon seit langem zum Sammelbegriff für die instinktive Ablehnung geworden, mit der die Nichtjuden aller Nationen und aller Völker dem Juden schon immer gegenüberstanden. Das die Abneigung gegen die Juden kennzeichnende Wort „Antisemitismus“ ist eine Schöpfung des zum Christentum übergetretenen Juden Wilhelm Marr, Sohn eines jüdischen Schauspielers. Wilhelm Marr schrieb im Jahre 1879 eine Schrift gegen den „Semitismus“, worin er die Ursache der Ablehnung der Juden durch die Nichtjuden zu begründen versucht.

Der Antisemitismus, d. h. der Haß gegen die Juden, ist keine zufällige oder künstlich erzeugte Angelegenheit. Der Antisemitismus ist mit dem Augenblick geboren worden, in dem der Jude dem Nichtjuden erstmals gegenübertrat. Ist es schon die Häßlichkeit seiner körperlichen Erscheinung, die den Nichtjuden zur Ablehnung des Juden herausfordert, so sind es noch viel mehr die Wesenseigenschaften, die den Juden dem Nichtjuden haßenswert gemacht haben. In all seinem Tun und Lassen offenbart sich der Jude als Verkörperung des Schlechten, des Gemeinen, des Teuflischen. Wenn der Nichtjude aber glaubt, sich über die Stimme des Instinktes hinweg mit dem Juden einlassen zu können, dann ist das Ende immer das Wissen: Wer sich dem Ju-

Deutsche Konstrukteure



Ein Wunder nennt die Welt den Krieg.
Wo Deutschland zuschlägt, steht der Sieg.
Ein Wunder? — Die geballte Kraft,
Von Front und Heimat hat's geschafft.
In jedem steckt des Führers Geist,
Der allen uns die Wege weist,
Erfolge zu erringen, die uns den Sieg erzwingen.

Aus dem Inhalt

Befehlsnachricht eines Engländers
Juden plünderten Bengalen
Die Heilpredigt des Rüstungs-
industriellen
Das Erwachen in Belgien

Waffen der Menschheit
Im Wacodas der Wacodaten
Emigranten überschwemmen
das Land
Der Traum der Jahrhunderte

Die Juden sind unser Unglück!

Stammen die Engländer wirklich vom Juden ab?

Was der britisch-jüdische Weltbund behauptet

Seit dem Jahre 1919 besteht in London die „British-Jewish World Federation“. Sie ist aus einer Reihe älterer Vereine gleicher Richtung hervorgegangen. Dieser britisch-jüdische Weltbund gehört zu den einflussreichsten Organisationen des britischen Weltreiches. Die Grundlage seiner Lehre ist die Behauptung, die Engländer seien Nachkommen der zehn verlorenen Stämme Israels, also christliche Rassegenossen der Juden. Das Ziel dieses Weltbundes ist die Errichtung der jüdischen Welt Herrschaft unter englischer Firma.

Mit niederträchtigen Geschichtsfälschungen und kindischen Deutungen geographischer und geschichtlicher Namen wird den Engländern vorgemacht, daß ihre Vorfahren Israeliten gewesen seien. Nach der Fiktion des Reiches Juda im Jahre 586 v. Chr. sei nämlich der Prophet Jeremias mit einem Teil seiner Hofsleute geflüchtet. Auf seinem Schiffe habe er auch die Prinzessinnen Sarah und Thamar, die Töchter des letzten jüdischen Königs Sedekia, mitgeführt. In Spanien hätten sie die Hölle unterbrochen und Sarah habe den dortigen König geheiratet. Nach ihr führe auch die Stadt Saragossa ihren Namen. Auch die Bezeichnungen Iberer und iberische Halbinsel stammten von dem Wort Hebräer ab.

Jeremias und Thamar seien nun gegen Norden weitergekommen. An der irischen Küste soll aber ihr Schiff zertrümmert sein und die Schiffbrüchigen hätten bei den irischen Bewohnern, die hebräisch gesprochen und sich als Nachkommen des Stammes Dan herausgestellt hätten, gastfreundliche Aufnahme gefunden. Thamar hätte nun ihren Namen in Teo-Zephth umgewandelt und den irischen König Cosmaid Heremon vom Stamme Juda geheiratet. So seien also alle englischen Könige bis auf den heutigen Tag Nachkommen dieses jüdischen Ehepaares und damit Nachkommen Davids, da ja Teo-Zephth Vater Sedekia von David abstammte.

Der enge Zusammenhang Englands mit Israel ergäbe sich auch in sprachlicher Hinsicht. So sei zum Beispiel das Wort britisch aus den hebräischen Worten brit (Der Bund) und ish (Der Mann) entstanden. Britannien komme von Britanah (Bund der Schiffe) her und die Angelsachsen hätten einst Isakson (die Söhne Isaaks) geheissen.

Diese unsinnigen Behauptungen verbreitet der britisch-jüdische Weltbund durch Bücher, Broschüren und Zeitungen in allen englisch-sprechenden Ländern der Welt. Und das merkwürdige ist, daß dieser Humbug sogar geglaubt wird und zwar in den gesellschaftlich höchsten Kreisen. So nannte das Blatt des Judenbundes „The National Message“ in seiner Sondernummer vom Dezember 1937 unter den rund 540 Ehrenmitgliedern des Bundes die Admirale Lord Geresford und Lord Fisher, den Erzbischof Bond von Montreal, den Premierminister von Neu-Seeland W. F. Massey und an erster Stelle gar die Königin Victoria und König Edward VII.

Wenn heute das Denken eines großen Teiles des britischen Volkes durch und durch verjudet ist, so ist das die Folge der jüdischen Propaganda und systematischen Völkerverheerung. Daß aber das englische Volk vom Juden sogar abstamme und gleichen Blutes sei wie das jüdische, ist eine erbärmliche jüdische Lüge!

Dr. J.

Die Hehrepredigt des Rüstungsindustriellen

Der Erzbischof von Canterbury betet zu seinem Jehova

In England fand wieder einmal ein nationaler „Gebetsstag“ statt. Der Rüstungsindustrielle, Kriegsgewinnler und Erzbischof von Canterbury hielt aus Anlaß des Gebetstages wiederum eine haherfüllte Predigt. Für diesen Kriegsschleier im geistlichen Gewande ist Gott nicht der Vater aller guten Menschen, sondern eine britische Spezialgotttheit, die nichts anderes zu tun hat, als die Waffen und das diplomatische Ränkespiel Englands gegen die übrige Welt mit seinem Segen zu versehen. Er dankte seinem englischen Spezialgott für die plünderische Hilfe, die vom Atlantischen Ozean herüberkommen soll.

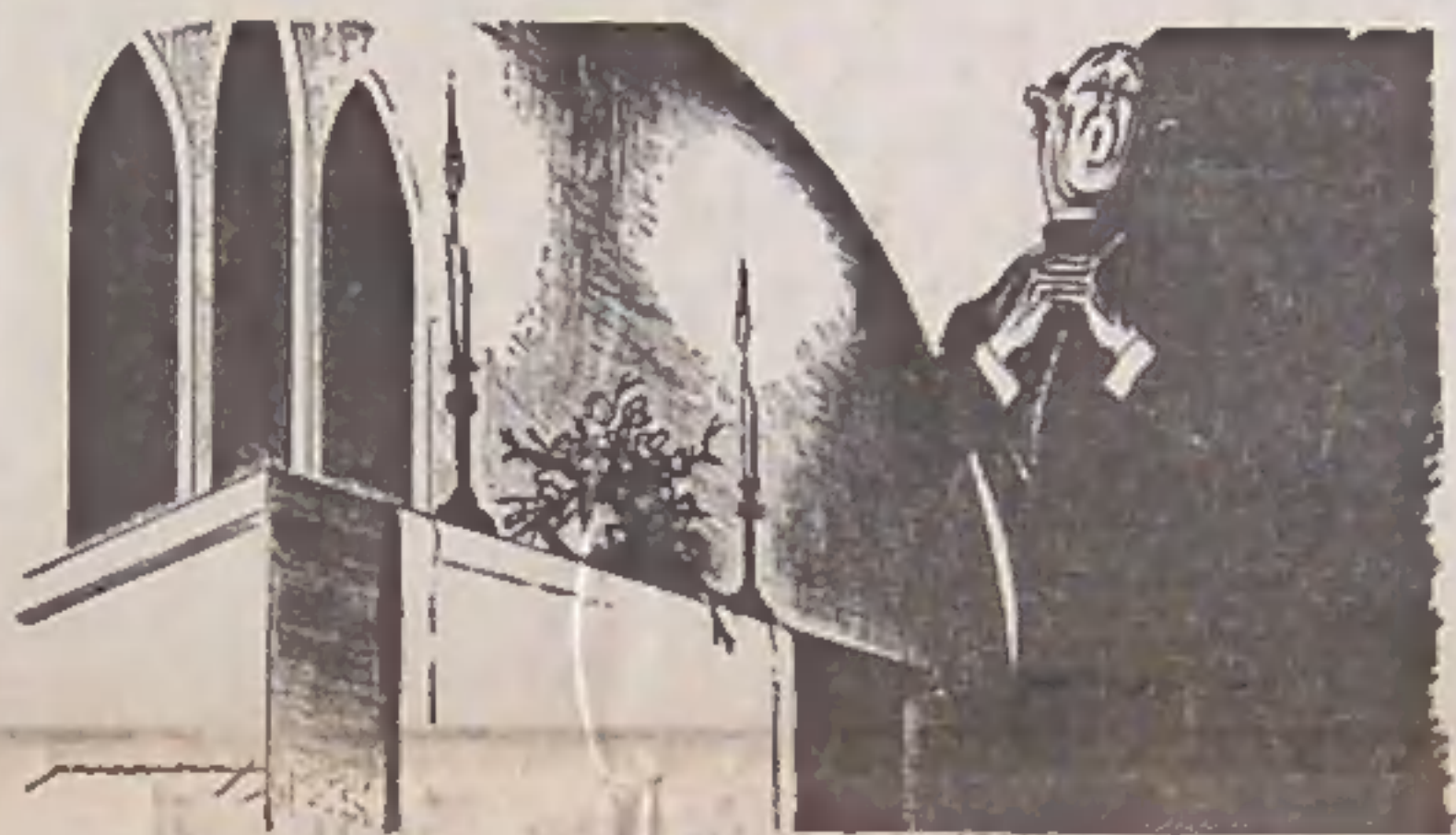
Der Erzbischof von Canterbury erkennt Gott nicht in der Lehre und in dem Leben Jesu Christi, sondern in dem donnernden und feuerbrechenden Jhovahgott vom Berge Sinai, der alle Völker zerschmettern wird, die sich nicht unter das jüdische und englische Joch beugen wollen.

Der Erzbischof von Canterbury verteidigt

die Politik Churchills. Er erklärt, England kämpfe für die Freiheit der Völker. Gottes Zorn müsse die Völker treffen, die die allerheiligsten englischen Minderrechte angreifen wollten.

Der Kriegsheher, Erzbischof von Canterbury, hat mit seiner neuen Gebetspredigt am nationalen „Gebetsstag“ wiederum gezeigt, daß er mit dem Christentum in keinerlei Beziehung steht. Er möge sein geistliches Gewand ausziehen. Er möge sich in den jüdischen Gebets-Schawl hüllen, den Gebetsriten um seinen Arm schnallen und das Geflüster an seinen Kopf setzen. Dann möge er mit sämtlichen Oberabbildern des britischen Weltreiches alle teuflischen Flüche seines Mörder- und Kriegsgottes Jehova auf die Welt herabsetzen. Es wird ihm und seinen Jhovahbebetern aber nichts nützen. Der deutsche Sieg wird der britisch-jüdischen Welt Herrschaft den Garaus machen.

H. G.



Der Erzbischof von Canterbury: O großer Gott, der du im Himmel und auf Erden und überall bist! Laß deinen Zorn die Völker treffen, die die allerheiligsten englischen Minderrechte angreifen wollen!

Das Erwachen in Belgien

Die in Namur erscheinende Zeitung „Province de Namur“ vom 3. 9. 41 legt folgendes Bekenntnis ab:

„Der große Schuldige an diesem Krieg ist der Jude. Kein ehrlicher Mensch auf der ganzen Erde hegt noch Zweifel an dieser Wahrheit. In zahlreichen Ländern Europas bereits hat man die Juden so behandelt, wie sie es verdienen.“

Ueber das belgische Volk mußte erst der Jammer dieses Krieges hereinbrechen, damit auch ihm endlich die Erkenntnis von der jüdischen Blutschuld werden konnte.

Parasiten der Menschheit

Was Juden selbst bekennen

Parasiten, zu deutsch Schmarotzer, nennt man jene Tiere oder Pflanzen, die an oder in anderen Tieren oder Pflanzen leben und sich auf deren Kosten ernähren. Zu den zahllosen Parasiten gehören z. B. die Schlupfwespen, die ihre Eier in den Leib von Raupen legen und sie dadurch einem langsamen Tode zuführen, der Bandwurm, die Läuse, der Blutegel, der alle vom Blut des Wirtes leben. Es handelt sich somit nicht um ein Zusammenleben von gegenseitigem Nutzen, sondern der Schmarotzer schädigt den Wirt.

Auch unter Menschen gibt es solche, die es verstehen, auf Kosten anderer zu leben. Daß es aber ein ganzes Volk gibt, das vom Gut und Blut aller anderen Völker lebt und sein Schmarotzertum sogar offen zugibt, ist auf der ganzen Welt nur beim jüdischen Volk der Fall.

Ahron David Gordon, der 1922 gestorbene

Führer und Lehrer der jüdischen Arbeiter in Palästina, schrieb in seinen „Briefen aus Palästina“ (Berlin 1919, S. 12 und 68):

„Parasiten haben wir aller Art: kleine und große, ökonomische und geistige. Unser Parasitentum haben wir aus dem Golus ungemindert hierher (nach Palästina) gebracht, frisch, gesund, kräftig.“

„Das ganze Unglück ist, daß unser Parasitentum so tief wurzelt, und uns so umfassend und durch und durch beherrscht, daß wir es gar nicht fühlen. Wir sind Parasiten auf fremden Ländern, auf fremdem Gehirn, auf fremder Seele, auf fremdem Leben.“

Der in Berlin 1884 geborene, in den Vereinigten Staaten lebende zionistische Schriftsteller Ludwig Lewisohn erklärt in seinem Buch „Israel“ (New York 1925, S. 202):

„In allen Ländern der Diaspora leben wir auf Kosten anderer. Wir arbeiten innerhalb einer wirtschaftlichen Struktur, einer wirtschaftlichen Organisation, die von anderen aufgebaut ist. Sowohl kulturell als auch wirtschaftlich handeln wir mit den fundamentalen Werten, den Erwerben, die andere geschaffen haben.“

Schließlich noch ein Ausspruch des jüdischen Schriftstellers Samuel Roth in seinem Buch „Jews must live“ (Juden müssen leben, New York 1934, S. 56):

„Wir müssen von Anfang an ein ziemlich schreckliches Volk gewesen sein, und damals war unser Hauptanliegen gerade so wie heute das Parasitentum. Wir sind ein Volk von Geiern, das von der Arbeit und von der Gütmäßigkeit der übrigen Welt lebt.“

Drei von ihrem Volke anerkannte geistige Führer geben somit selbst zu, daß die Juden Parasiten sind und ihr Schmarotzertum entspricht ja auch ihrem Religionsgesetz. „Saugen sollst du die Milch der Völker“ (Jesajas 63, 16). Der Jude ist somit Parasit kraft „göttlichen“ Gesetzes. Jahwe selbst hat ihn berufen, der Blutegel der Welt zu sein.

Dr. Jk.

Die jüdischen Aristokraten unter den Juden Europas

Auf der zionistischen Jahresversammlung, welche in Cincinnati (Ohio) abgehalten wurde, erklärte der Präsident der „Jewish Agency“, Jud Goldmann, die deutschen Juden seien die „Aristokraten unter den Juden Europas“. Im übrigen Europa hätten die Juden buchstäblich den Hungertod und bedürften sich in einer viel schlimmeren Lage als die Juden in Deutschland. Daß man in Deutschland sich darnach schaut, diese „Aristokraten“ recht bald und endgültig los zu haben, das hat Jud Goldmann vergessen noch hinzuzusetzen.

Jüdische Großverkäufe in Palästina

Der „Vester Flood“ vom 1. Mai 1941 trifft laut Berichten in der jüdischen Presse Palästina mit, daß in den letzten Wochen 100 große Orangepflanzungen von jüdischen Besitzern an die Engländer verkauft worden seien. Der Preis hätte um 30 Prozent unter dem üblichen Marktpreis gelegen. Wenn die Juden sich sogar in Palästina nicht mehr sicher fühlen, dann muß dort schon recht dicke Luft geworden sein.

Die Saat ging auf

Wie Juden nach England kamen

Die jüdische Zeitschrift „Die Welt“, die früher in Köln a. Rh. erschien, brachte in ihrer Ausgabe Nr. 31 vom 2. 8. 1937 auf Seite 23 folgende Meldung:

„Der Ministerpräsident empfing heute eine Abordnung einflussreicher Personen jüdischer Konfession, die ihn ersuchten, dahin zu wirken, daß die Kosten für die Naturalisation als britische Untertanen herabgesetzt würden. Campsbell-Bannerman erwiderte, er wolle mit seinen Ministerkollegen darüber sprechen. Er persönlich würde es gern sehen, wenn die Tür zur Erlangung des britischen Bürgerrechts so weit wie möglich geöffnet werde.“

So förderte man einst die Durchdringung der britischen Volksgemeinschaft durch fremdrassige Gauner. Heute ist die Saat aufgegangen, die Juden und Judengenossen vor 33 Jahren in den Boden Englands legten. Großbritannien ist von der jüdischen Pest erfasst und wird an ihr zugrunde gehen.

Das Beileid Mündas

Als der englische König Edward VII. gestorben war, schickte der Präsident des Zionistenverbandes W. F. Willson an den Prinzen von Wales ein Telegramm, in welchem er dem britischen Königshaus das tiefste Beileid der Juden zum Ausdruck brachte. In dem Telegramm blieb es ferner wach:

„Das jüdische Volk wird es niemals vergessen, daß ihm unter der legendären Regierung Ihres glorreichen Vaters ein Territorium für eine autonome Kolonie unter britischer Protektion angeboten wurde. Dieses edle Tat wird für alle Zeiten in den Annalen der jüdischen Geschichte in dankbarer Erinnerung bleiben. Möge der König aller Könige auch Ihnen, dem edlen Nachfolger Ihres glorreichen Vaters, seinen Segen in vollem Maße verleihen und hilfreich beistehen.“

Heute verdrängen die Briten die Folgen des jüdischen „Segens“ am eigenen Leib. Sie haben mit Juden gemeinsame Sache gemacht und müssen mit dem Judentum untergehen.

Der wahre Kriegsheher ist der Jude!

IM PARADIES DER PLUTOKRATEN

EIN DEUTSCHER ERLEBT ENGLAND

Von Hans Winkler

X.

Emigranten überschwemmen das Land

Als ich in den Maitagen des Jahres 1935 nach England reiste, begegnete ich schon im Eisenbahnabteil und später auf dem Kanal-dampfer größeren und kleineren Gruppen jüdischer Emigranten, die sich in der üblichen frechen Weise benahmen. Zeuge der besonders erleichterten Einreisebestimmungen für die Juden durfte ich damals in der britischen Hafenstadt Dover sein.

Es ist selbstverständlich, daß diese Neugekommenen beim Betreten Londoner Bodens bereits eine ganze Reihe Angehöriger ihrer Rasse vorfanden, die schon vorher alle Wege für sie geebnet hatten.

Abgesehen von meinen Beobachtungen auf der Ueberfahrt nach England hatte ich eigentlich die erste Feststellung über das Treiben der Emigranten in England bereits in der Zollhalle von Dover gemacht. Eine jüdische Emigrantin hatte die gastliche Aufnahme, die ihr die britische Insel bot, damit vergolten, daß sie versuchte, 60 wertvolle Handtaschen ins Land zu schmuggeln. Als sie dabei ertappt wurde, hatte sie noch die Frechheit, zu behaupten, sie leide an einer „Handtaschen-Manie“ und deshalb besitze sie für ihren eigenen Gebrauch so viele Handtaschen! Also zur „Abwechslung“! Der Zollbeamte aber fiel auf diese jüdische Frechheit nicht herein, sondern beschlagnahmte die Schmuggelware. Der herbeigeeilte Zollvorstand gab aber der kreischenden Jüdin die beiden Koffer mit den 60 Handtaschen wieder zurück und der ihm unterstellte Beamte mußte sich bei der Jüdin wegen seines „Fehlens“ sogar entschuldigen.

In London selbst hörte ich in den Straßen, Geschäften und Restaurants auf Schritt und Tritt „deutsch“ sprechen und immer wieder mußte ich Juden oberster Sorte feststellen, die sich als Emigranten in England heimgemacht hatten. Es gab in London schon Teehäuser und Restaurants, die sich vollkommen auf die Wünsche dieser Emigranten eingestellt hatten und die zum regelmäßigen Treffpunkt dieser „Verfolgten“ wurden.

Als ich nach dem Ablauf der erteilten Aufenthaltsgenehmigung wieder einmal im Innenministerium war, um eine Verlängerung zu erhalten, erlebte ich das gleiche Schau-

spiel wie beim Betreten englischen Bodens in Dover. Hunderte von Juden gingen dort ein und aus — ihr Antrag auf Verlängerung des Aufenthaltes war lediglich eine Formsache. Sie brauchten nicht, wie die anderen Ausländer, in angstvoller Erwartung des Entschlusses in einem Vorraum zu warten. Besondere Türen, besondere Formulare und besonders freundliche Beamte kümmerten sich um sie.

Durch die außerordentlich starke, von den britischen Behörden begünstigte Judenemigration kam es, daß ganze Londoner Stadtteile zu jüdischen Niederlassungsgebieten wurden. Bei einem Besuch in den Vororten Hampstead und Goldersgreen konnte ich das feststellen. Dazu hörte ich von Briten in dieser Gegend eine Erzählung, die zwar einen ersten Hintergrund hatte, aber



Im Emigrantenbüro

Der aus Deutschland geflohene jüdische Gauner erzählt die übelsten Greuelmärchen

Der Ausdruck „Verfolgung“ im Zusammenhang mit einer Auswanderung wurde zweifellos von den Juden aufgebracht. Dies war nur ein Vorwand, um sich bei den Briten Sympathien zu erwerben. Als ich aber durch die Londoner Straßen ging und die wohlhabenden, arroganten, deutschsprechenden Juden mit den halbverhungerten englischen Arbeitern und Straßenhülern verglich, kam mir die Niedertracht dieser Emigranten erst voll zum Bewußtsein.

Auf einem Spaziergang traf ich in London Dutzende von Juden in Kostümen an, die über und über mit Perlen besetzt waren. In der Hand trugen sie große Sammelbüchsen und ein aufgestelltes Plakat verkündete, daß hier Juden für die Juden bei der englischen Bevölkerung sammelten. Viele der unwissenden englischen Arbeiter spendeten da noch einen Penny in der Annahme, daß es sich um vertriebene, arme Menschen handle, zu denen sie im Vergleich noch gut daran seien. Durch einen Briten ließ ich mir dann noch Einzelheiten bezüglich dieser von den Juden getragenen Tracht erklären:

„Diese Perlenkleidung stellt die Feiertags-tracht des Londoner Costers dar. Dieser Straßenhändler-Typ war in London schon immer bekannt als derjenige Arbeiter, der

In London allein gab es damals acht verschiedene Emigranten-Hilfsausschüsse, die sich nach gesellschaftlichen Stufungen richteten. Wie Pilze waren in den vorausgegangenen Monaten die Organisationen für die Betreuung jüdischer Emigranten und auch Zusammenschlüsse der Emigranten selbst aus dem Boden gewachsen. Dabei waren solche „Hilfsausschüsse“, die von Emigranten selbst gegründet waren. In der Spitzenorganisation waren die Namen Rothschild, Viscount Samuel und Cohen zu finden. Als Präsidenten einer anderen Organisation fand ich den Londoner Großrabbiner Dr. Hertz, Lionel de Rothschild und auch den Vorsitzenden der zionistischen Weltorganisation Chaim Weizmann. Wie auch immer die verschiedenen Judenverbände und Emigrantenorganisationen lauten mochten, immer waren bekannte Juden aus Politik und Wirtschaft Englands im Vorsitz und zwar bei allen diesen Stellen gleichzeitig. Deutlich war also zu erkennen, daß alle Fäden doch in einer Hand zusammenliefen, wenn auch verschiedene Ausschüsse existierten.

Im Wabour-House am Wabour-Place besuchte ich eines Tages die jüdische Agentur, die dort ein riesiges und prunkvolles Büro unterhielt. Nachdem ich erklärt hatte, daß ich keinerlei Hilfe beanspruchen wollte, sondern mich lediglich über die Zielsetzung dieser Organisation erkundigen wollte, durfte ich den „Chef“ persönlich sehen. Es war der ehemalige Bankgute Schiff. Er war von seinem Amt und seiner Machtposition so begeistert, daß er etwas aus der Schule plauderte. Ich erfuhr aus seinem Mund, daß als Folge seines Einflusses ein telefonischer Anruf beim britischen Innenministerium genüge, jede gewünschte Aufenthaltsgenehmigung oder Arbeitsgenehmigung für einen Emigranten zu erhalten. Außerdem stand ihm und seinen Beauftragten das Recht des Einblicks in die geheimsten Regierungsakten zu.

In den folgenden Wochen beobachtete ich vor allem das häufige Ein- und Ausgehen jüdischer Emigrantenpolitiker im englischen Außenministerium, bei den Londoner Sicherheitsbehörden und bei den vielen politischen Büros. Der Einfluß dieser Emigranten machte sich zeitweise in einem derartigen Umfang bemerkbar, daß selbst Briten Befürchtungen über diesen Zustand hegten. Zum Ausdruck brachten sie diese Befürch-



Judenhochzeit in London

Wieder wurde eine Engländerin an einen Juden verschachert

die wirkliche Lage dennoch in humorvoller Weise schilderte.

Lord Halifax, der damalige Außenminister, wurde gefragt, warum man den Juden in Palästina Schwierigkeiten mache. Halifax antwortete, England sei gerne bereit, den Juden sogar Palästina ganz zu geben, wenn London dafür die Vorstädte Hampstead und Goldersgreen zurückerhalten würde.

Diese Viertel bildeten auch den Mittelpunkt der ständigen Hetz- und Greuelpropaganda. All die vielen Schauerfilme der britisch-jüdischen Zeitungen hatten dort ihren Ursprung. Jede derartige Schilderung begann: Ein Jude, der sich in England eine Zuhilfenahme suchte, erzählte in Hampstead oder Goldersgreen, daß....

sich durch seine stets gleich bleibende frohliche Laune und durch seinen ausgesprochenen Sinn für harte Arbeit auszeichnete. An Feiertagen jedoch konnte man ihn in Margate oder Hampstead in diesem Perlengewand finden. Dort amüsierte er sich dann — ähnlich dem deutschen Gebirgler — in seiner Tracht. Die Tracht dieser ehrbaren Arbeiter jedoch wurde durch Juden entweiht und Juden sammelten heute in Londoner Straßen für jüdische Emigranten....

Da die Londoner Zeitungen diese Emigrantensammlungen noch durch entsprechende Propaganda unterstützten, blieb der finanzielle Erfolg nicht aus. Gerade für diesen Tag hatten sich alle Zeitungen besondere Schauerfilme ausgesucht, um das Mißgefühl der Briten wachzurufen.



Hier gibt es koschere Mahlzeiten

„England wird fallen!“

Der Führer in seiner Rede vom 16. März 1941



Schönste Höhe London-Platz

Die glitzernde Lügenzentrale
Das Geblüde der verjudeten Mehrheit „Daily Express“ (Es wurde inzwischen mehrmals von deutschen Fliegern bombardiert)

tungen aber nie, d. h. höchstens in privaten Kreisen im Klub, denn sonst wären sie erledigt gewesen.

Die amtlichen englischen Stellen bedienten sich dieser „Sachverständigen für deutsche Fragen“ nach Herzenslust. Mit allen Emigranten, die nach britischer Ansicht wertvolle Dienste gegen Deutschland verrichten konnten, nahmen sie Beziehungen auf. Ich selbst habe in London oft genug festgestellt und aus den Pressestimmen beobachtet, daß sich auch das englische Auswärtige Amt über die „Stimmung in Deutschland“ von jüdischen Emigranten unterrichten ließ und folglich auch von ihnen weitere Ratschläge

holte. Deshalb wiesen auch britische Politiker und Zeitungen immer wieder auf das bevorstehende Ende der nationalsozialistischen Regierung hin und sahen sich stets von neuem getäuscht. Aber neue Emigranten kamen ins Land und bestärkten diese frevelhaft leichtsinnigen Politiker von neuem in ihrer ursprünglichen Meinung.

So waren britische politische und wirtschaftliche Stellen also stets „ausgezeichnet“ darüber unterrichtet, was in Deutschland vorging. Unter diesen Umständen durfte man von der britischen Regierung wirklich keine vernünftige Lösung schwebender europäischer Fragen erwarten.

Für Juden alles — für Arbeitslose nichts!

Auch der britische Nachrichtendienst in all seinen Formen nahm sich sofort liebevoll der jüdischen Emigranten an. Nicht nur bei den einzelnen Ministern in London, sondern auch im Gebäude von Scotland Yard und des Intelligence Service und in den Redaktionen Londoner Zeitungen traf ich sie immer wieder an. Sie waren ein selbstverständlicher Bestandteil des Londoner politischen Lebens geworden. Gegen Bezahlung und als Gegenleistung ließ man sich für die Gewährung der Aufenthalt- oder Arbeitsgenehmigung alles Wissenswerte aus Deutschland erzählen. Wenn auch die allermeisten nichts wußten, so taten sie doch so. Im Haus der größten Lügenzentrale der Welt — dem Reuter-Building — sprach ich oft mit diesen „Gewährsleuten“. Sie brüsteten sich ständig wegen ihrer „geheimen Verbindungen“ zu wichtigen deutschen Stellen. In Wirklichkeit jedoch kombinierten sie ihre „Informationen“ aus deutschen Zeitungen und mit Hilfe ihrer verlogenen Fantasie.

Vor „besseren“ Kreisen hörte ich damals auch den Emigranten Treviranus in Vorträgen. Dabei wollte er ständig nachweisen, daß Deutschland keinen Krieg aushalten könne, weil es wirtschaftlich nach wenigen Monaten zusammenbrechen und weil kein einziger Deutscher für die nationalsozialistische Regierung und für das Dritte Reich zu den Waffen greife! Da dieser Landesverräter aber im Kabinett Brüning einmal Minister-

rang hatte, hielten die Briten seine Anschauung — die lediglich vom Geist der Kriegsheiz getragen war — für „unfehlbar“.

Es ist selbstverständlich, daß alle Briten, mit denen ich darüber sprach, die enge Verbindung Londoner Stellen zu den jüdischen Emigranten auf keinen Fall zugaben. Alle Ausländer würden vollkommen gleichmäßig behandelt. Irgendwelche Vorrechte oder Benachteiligungen gäbe es nicht. Auch mein englischer Bekannter, den ich auf diese Vorgänge hinwies, war schwer von der Tatsache der politischen Machtstellung der Juden und Emigranten zu überzeugen. Wenn man aber trotzdem viele Jahre mit offenen Augen in London gelebt hat, konnte einem diese enge Verbindung nicht verborgen bleiben. Offensichtlich war nur das englische Volk selbst blind gegenüber diesem Zustand.

Mehr und mehr begannen die Emigranten in England der dortigen Regierung zu sagen, wie sie ihre Geschäfte führen soll. Aber am schlimmsten erschienen mir, daß dieselben Briten, die die Juden einer umfangreichen finanziellen Unterstützung für wert hielten, keinerlei Mitgefühl beim Anblick des britischen Millionen-Arbeitslosenheeres zeigten! Darin war ein bedenkliches Zeichen für die Gedankenwelt und die Zukunft der Briten zu erblicken.

Die Meister der Lüge

Die Emigranten in London bezeichneten das Verbot einer politischen Betätigung jedoch als „widernatürlich“. Wovon sollten sie denn leben, wenn sie ihre Hetz- und Greuelmeldungen nicht an den Mann brachten? Ich verwende einen ganzen Tag zu einem Besuch verschiedener Redaktionen Londoner Zeitungen. Dabei ging ich vor allem zu jenen Zeitungen, die im Haßfeldzug gegen Deutschland an der Spitze standen, also „News-Chronicle“, „Daily Herald“, „Manchester Guardian“ und „Evening Standard“.

Jede dieser Zeitungen hatte einen eigenen Schriftleiter zur Verfassung von Greuelnachrichten. Sein Kontakt zu den Emigrantenkreisen war natürlich unbedingt erforderlich. Diese Redaktionsjuden schilderten deshalb ihre „Erlebnisse“ in Deutschland, obwohl sie Deutschland selbst nie betreten hatten. Ein Jude in der „News Chronicle“, die wegen ihrer besonders schmutzigen Angriffe gegen Deutschland im Reich nicht zugelassen war, gestand mir, daß er Deutschland nie gesehen hatte, daß aber seine Informationen aus „bester und zuverlässigster“ Quelle stammten. ... Ob ich nicht auch einen Beitrag zur Aufklärung des englischen Volkes leisten könne. ...

Beim Weggehen traf ich im Wartezimmer dieser Redaktion einen Schwarm von Juden, die sich in deutscher Sprache unterhielten — also seine „Gewährsleute“.



Jud Lord Herbert Samuel

Er ist in allen Emigrantenausschüssen vertreten



Lord Camrose, ein Verwandter der Londoner Rothschilds, besitzt über 30 britische Zeitungen



Der Halbjude Lord Roseberry mißbrauchte seinen Einfluß auf die britische Presse durch eine schändliche Deutschenhetze

Wie sie den Krieg vorbereiteten

Nicht nur gegen Deutschland selbst, sondern auch gegen die in England lebenden Reichsdeutschen richteten sich die täglichen Angriffe dieser britisch-jüdischen Blätter. Fantastische Lügen aller Art, die deutlich ihren Ursprung in Emigrantenkreisen zeigten, versuchten die englische Öffentlichkeit gegen die in London wohnenden Reichsdeutschen aufzuheizen. Die Deutschen, die als Kaufleute, Studenten oder Pressekorrespondenten friedlich ihre Aufgabe erfüllten und in jeder Hinsicht eine Verständigung anstrebten, wurden auf einmal zu einem „Ring von Nazispionen“ gemacht. Die Handvoll Deutscher in London gefährdete auf einmal nicht nur die nach England geflüchteten jüdischen Emigranten, sondern weit darüber hinaus das ganze britische Weltreich. Die britische Regierung aber deckte all diese gefährliche Hetzpropaganda mit dem weiten Mantel der „britischen Pressefreiheit“!

Für Abwechslung war in dieser britisch-jüdischen Presse durch die Mitarbeit der Emigranten ständig gesorgt. Sie berichteten von der Abschachtung aller Juden in Deutschland. Alle Katholiken, Protestanten, Juden und Marxisten seien eingekerkert worden. Dann fragte ich Engländer, wer denn dann nach ihrer Ansicht all die vielen Men-

schen sind, die in Deutschland frei herumlaufen! Das leuchtete ihnen ein und sie meinten dann, daß diese Meldung eben zumindest stark übertrieben sei.

Aber die Emigranten ersannen neue Möglichkeiten. Plötzlich berichteten sie wieder von einem bevorstehenden Luftüberfall deutscher Zeppeline auf London, dann von einem überraschenden deutschen Einmarsch in Belgien, Holland und Frankreich (1935!), sowie von einer erfolgten Besetzung der Schweiz. Im Anschluß an eine solche plumpe Lügenmeldung ging ich zur Redaktion des „Daily Express“ und erbat eine Aufklärung über das Zustandekommen einer derartigen Meldung, die doch logischerweise nicht zutreffen könne. In der Hauptschriftleitung gab mir ein jüdischer Redakteur die Antwort: „Vielleicht waren wir etwas zu schnell, man kann ja notfalls die Meldung am nächsten Tag dementieren.“ So war es auch. Am nächstfolgenden Tag wurde die ursprünglich mit großen Schlagzeilen äußerst sensationell aufgemachte Meldung an bescheidener Stelle und unauffällig wieder dementiert. Der Zweck, Unruhe in die Bevölkerung zu tragen und deutschfeindliche Stimmung zu schaffen, war aber bereits erreicht.

Und was sie sich erträumen

Der „Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft“ war für die Emigrantenschreiber ein so interessantes und wichtiges Thema, daß sie diese Meldung etwa zweimal monatlich wiederholten. Lediglich die angegebenen Gründe waren immer wieder verschieden. Seit 1933 war Deutschland diesen Berichten zufolge bereits 25 mal am Rande des politischen und wirtschaftlichen Abgrunds. Wie dasselbe Deutschland trotzdem über sechs Millionen Arbeitslose in Arbeit und Brot bringen konnte, blieb den britischen Lesern als Kreuzworträtsel vorbehalten. Auch die nationalsozialistische Regierung stand nach diesen Berichten etwa alle zwei Monate vor dem „endgültigen“ Sturz. ...

Das also war ein kleiner Auszug aus den Ergüssen jüdischer Zeitungsschmierer in London, die aus dieser Brunnenvergiftung Geld verdienten.

Der starke Einfluß der Emigranten in der Stimmungsmache und der Hetzpropaganda in Wort und Schrift machte sich immer mehr bemerkbar.

Die in London ansässigen Emigranten erlebten damals auch die Ermächtigung und

das Geld, eine Druckschrift zu veröffentlichen, in der schwarz auf weiß zu lesen stand, was auch der gewesene Premierminister Neville Chamberlain später als Politiker aussprach: Daß man Hitler beseitigen müsse, um Deutschland wieder eine demokratische Regierung zu geben. Selbstverständlich mußte dann diese neu zu bildende demokratische Regierung aus Mitgliedern der nach London „geflüchteten“ Emigranten zusammengesetzt sein. Die Judenzeitung „Jewish Chronicle“ stellte sehr deutlich fest, daß ein solcher Plan das „Wohlwollen“ der britischen Regierung geniesse, die dem deutschen Arbeiter allzuerne wieder demokratische Vorteile zukommen lassen wolle.

Bist du nicht willig . . .

Bei einer Buchhandlung in Charing Cross Road fragte ich eines Tages nach der Zeitung „Action“, die mir von national gesinnten Briten als das Organ englischer Faschisten geschildert worden war. Ich konnte in dieser Buchhandlung jedoch die gewünschte Zeitung nicht erhalten, aber auch nicht bestellen und zwar aus folgendem Grund, den mir der Inhaber bekanntgab:

„Bis vor wenigen Wochen verkaufte ich auch die Zeitung der englischen Faschisten „Action“ und ebenso eine in London erscheinende Emigrantenzeitung. Nach einiger Zeit jedoch bestellte ich dieses Hetzzeugnis wieder ab, denn es war mir zu eklig, meine Landsleute gegen ein anderes Land in einer derartigen Weise aufhetzen zu lassen. Kurz nach meiner Abbestellung erhielt ich dann einen Brief, der lautete: ... Wir haben mit Erstaunen Kenntnis von Ihrer Mitteilung erhalten. Es fehlt uns jede Erklärung, warum Sie unsere Zeitung, die ausschließlich dem Kampf gegen den deutschen Nationalsozialismus gilt, nicht mehr vertreiben wollen. Ansehend wissen Sie noch nicht, wie groß die Gefahr des Weiterdringens dieser nationalsozialistischen Ideen ist. Wir müssen von Ihnen und Ihrer Kundschaft verlangen, sich für unsere Sache gleichermaßen zu interessieren. Da in den folgenden Monaten außerdem noch mehr Emigranten nach London kommen werden, ist auch der Absatz der Zeitungen absolut garantiert. Jeder Buchhändler, der für „Anstand“ und „Fortschritt“ eintritt, muß unsere Zeitung weiterverkaufen. Aber selbst dann, wenn Sie unsere Zeitung nicht mehr verkaufen wollen, müssen wir von Ihnen verlangen, daß Sie den Verkauf der Zeitung der Faschisten sofort einstellen. Das ist das Mindeste. Wir haben natürlich auch andere Mittel, wenn Sie unseren Brief nicht beachten sollten. ...“

Vielleicht verstehen Sie, daß ich unter diesen Umständen auch die Zeitung „Action“ nicht mehr führen kann, denn sonst ist mein Geschäft in einigen Wochen erledigt. Die Emigranten sitzen ja auch im britischen Vorlegerverband an führender Stelle.“

Eines der traurigsten Kapitel britischer Judenbürgerei ist auch die Tatsache, daß die Proteste der in England lebenden Juden und Emigranten dazu führten, daß eines der bedeutendsten Schauspieler Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“ vom Spielplan verschiedener Theater abgesetzt werden mußte. Juden hatten erklärt, dieses Stück erregte „Uebelkeit“ bei ihnen. (Bekanntlich sagt der englische Dichter in diesem Drama: Gewiß ist der Jude die lebhafteste Verkörperung des Tölpels.) Jüdische Wortführer erklärten, daß die Figur des Shylock, des jüdischen Kaufmanns mit seiner deutlich dargestellten Nase nach den Pfunden nicht gelohnt sei, die Sympathien der nichtjüdischen Bevölkerung für die Juden zu stärken. Der britische Theaterverband war bereits so mit Juden durchsetzt, daß die Wünsche der Juden

elchem Befehl gleichkamen. Deshalb konnte ich also das Schauspiel eines englischen Dichters in London nicht sehen!

Der Londoner Polizeipräsident kapitulierte

An einem Sonntag nachmittag wollte ich in London zusammen mit meinem britischen Bekannten, Mister Wood, einem Umzug englischer Faschisten mit anschließender Rede ihres Führers beiwohnen. Aber es wurde nichts daraus. Auf dem Versammlungsort versammelten sich Tausende von jüdischen Emigranten und Untermenschen, sodass die Faschisten nicht einmal aufmarschieren konnten. Diese nach England eingewanderten Juden, die sich nicht um Politik kümmern sollten, nahmen eine drohende Haltung gegen die Polizei ein und begannen Terroraktionen gegen die Faschisten. Die englischen Faschisten waren entschlossen, sich ihren Weg zu bahnen, aber die britische Polizei verbot ihnen den Weitermarsch. Sie zog es vor, vor dem Terror der jüdischen Emigranten zu kapitulieren. Der Londoner Polizeipräsident hatte auf Grund der alarmierenden Meldungen ganz einfach den geplanten Umzug als „undurchführbar“ bezeichnet, weil die „Volksstimmung“ entgegenstand. Wer aber war dieses Volk? Es waren ausschließlich jüdische Emigranten und bezahlte Verbrecher, die erklärten, sie fühlten sich durch einen derartigen Umzug herausgefordert. Die Briten mußten sich also den Wünschen von Emigranten, die als Gäste ins Land gekommen waren, fügen.

Mister Wood hatte mir wieder die britische „Redefreiheit“ demonstrieren wollen und weil ihm das mißglückt war, suchte er auf dem Rückweg nach einer neuen Möglichkeit dazu. „Wissen Sie, der eigentliche Platz für politische Reden ist eben doch unser Hyde-Park, den Sie ja schon kennen“, sagte er auf dem Rückweg. Wir hatten inzwischen Finsbury Square erreicht und stiegen dort auf eine größere Gruppe von Zuhörern. Ein englischer Faschist im Schwarzhemd erklärte dort, es sei eine Schande, daß England zu Tausenden von jüdischen Einwanderern überschwemmt werde, die dann innerhalb kurzer Zeit mit Hilfe ihrer Freunde eigene Unternehmen oder zumindest führende Posten im englischen Wirtschaftsleben hätten, während britische Arbeitslose zu Millionen hungerten.... Er wurde mitten aus der Menschenmenge heraus verhaftet und ins Polizeigefängnis eingeliefert. Deutlich war zu erkennen, wie peinlich meinem britischen Begleiter dieser neuerliche Vorfall war. Ich lehnte es ab, aus Verlegenheit mit ihm in den Hyde-Park zu gehen, sondern schlug einen Kinobesuch vor. Mister Wood stimmte zu und wenige Minuten später standen wir in einer Kasseenschlange vor einem Westend-Kino, das seit Wochen Tag für Tag ausverkauft war.

Hetzpropaganda im Film

Die systematische Hetzarbeit, deren Folgen in einem Jahrzehnt des innerpolitischen Kampfes in Deutschland täglich zu spüren waren, wurde durch die eifrige Tätigkeit der Juden und Emigranten auch ins Ausland getragen und fand vor allem in der Zusammenstellung britischer Wochenschaue ihren Niederschlag.

Ein besonderes Kapitel war auch die Hetze, wie sie in Londoner Lichtspielhäusern zum Ausdruck kam. Besonders die „Gaumont-Filmgesellschaft“ brachte ständig in der Wochenschau „Marsch der Zeit“ alles, was irgendwie geeignet war, Stimmung gegen Deutschland zu machen. Wenn in einer Wochenschau überhaupt nur der Name Deutschland fiel, ging durch den Zuschauerraum ein Pfeifton — aber nicht etwa in den Vorstadtkinos der britischen Hauptstadt, sondern gerade im Westen, wo sich die Kinobesucher aus „Gentlemen“ und Anhängern des „fair play“ zusammensetzten.

An diesem Sonntagabend gingen wir nun ins Kino, um den Film „Inside of Germany“ (Deutschland von innen) zu sehen. Ein sensationell aufgemachtes Plakat verkündete, daß dieser Film unter Lebensgefahr aus Deutschland herausgeschmuggelt wurde. Der Andrang war sehr stark, aber immerhin kamen wir noch zu unseren Eintrittskarten, bevor ausverkauft war! Der Film zeigte jedoch nichts anderes als eine harmlose Zusammenstellung alter Wochenschaue in Verbindung mit Hetzpropaganda-Texten. Es waren Wochenschaue, die die oberflächlichen Engländer inzwischen wieder vergessen hatten. Das Ganze war also nichts anderes als geschäftstreibende Judenreklame, dem die Londoner zum Opfer fielen. Allerdings wurde ein doppelter Zweck erreicht: Die Geldbeutel der Juden füllten sich und gleichzeitig wurde damit die Hetzpropaganda vorwärtsgelrieben.

Ich freute mich aufrichtig, daß auch Mister Wood dieses Machwerk nicht billigte und sich belegen ließ — während ich von vornherein nichts anderes erwartet hatte.

Juden werden nach England geschmuggelt

In englischen Zeitungen hatte ich auch schon öfters von Menschen-smuggel nach England gelesen. Es war von Deutschen die Rede, die im Londoner Hafen heimlich an Land gebracht worden wären. Es stand für mich fest, daß es sich dabei nur um Juden handeln konnte.

Deshalb besuchte ich nach vorheriger telefonischer Anmeldung (Mister Wood tat das für mich) den Einwanderungsinspektor für den Londoner Hafen, Charles Kennedy. Als erstes überzeugte er sich, daß meine Papiere in bester Ordnung waren und daß ich auf legalen Wege ins Land gekommen war. Dann berichtete er mir:

„Völliglicherweise nimmt der Kampf gegen die Schmugglerbanden in meiner Tätigkeit einen besonderen Raum ein. Bis jetzt handelte es sich dabei immer um Schmuggel von Sachwerten, davon eine Menge Kauschschmuggel. Heute aber besteht ein neuer Erwerbszweig für gewisse und gewissenlose Leute: Es ist der Menschen-smuggel nach England. Dabei handelt es sich bei den eingeschmuggelten Personen aber um ganz besonders gefährliche Verbrecher und Betrüger, denn sonst würde sie ja unsere Regierung ohne jede Schwierigkeit ins Land lassen. Das Einwanderungsgesetz sieht ja eine besondere Bevorzugung jüdischer Emigranten aus Deutschland vor. Daraus ist ersichtlich, daß es sich bei diesen eingeschmuggelten Emigranten um ganz besonders unerwünschte Ele-

mente handelt, die wir auch in England nicht haben wollen, weil ihr Verhalten geeignet wäre, das jüdische Ansehen zu gefährden. Wenn ich natürlich sage „wir“, dann meine ich damit nicht mich persönlich, sondern die britische Regierung.“

Verbannte Männer und Frauen kommen heute mit Hilfe von Schmugglerbanden mit der gleichen Frechheit ins Land, wie in früherer Zeit Waren“, berichtete Kennedy weiter. „Solche Juden werden in Belgien oder Holland auf ein Fischerboot gebracht. Gegenüber der Themsemündung — selbstverständlich außerhalb der Hoheitsgewässer — nimmt sie dann ein Motorboot auf und fährt sie an irgend eine geeignete Stelle zum Landen. Die menschenleeren Essex-Sümpfe bilden eine Zeitlang ein bevorzugtes Gebiet dafür. Einer der vielen Emigranten-Hilfsvereine in London hat dort einige harmlos aussehende „Gemütskranke“ stehen und mit diesen werden solche „Einwanderer“ nach London gebracht. Die Hilfsvereine tun alles weitere für die Meist erhalten sie einen vorläufigen Aufenthaltsort zugewiesen, wo sie sich zunächst einmal ruhig zu verhalten haben. Ganze Gruppen landeten in den vergangenen Monaten auf diese Weise in England und in Nord-West-London, im Bel-she-Park, Hampstead, Golders Green und St. Johns Wood vermehren sie die Juden-vielerei. Ich führe den Kampf ziemlich allein weiter, denn eine richtige Unterstützung seitens der Regierung fehlt mir dabei.“

Sie beherrschen die britischen Gerichte

Ich hatte die Verhaftung eines britischen Straßendruckers nicht vergessen und auch den Termin der Verhandlung erfahren. Dabei wurde mir auch bekannt, daß das nicht der einzige Fall war, sondern daß eine ganze Reihe solcher „Vergehen“ zur Verhandlung vor dem Londoner Polizeigericht stand.

Also ging ich wieder einmal ins Londoner Gerichtsgebäude, wo ich schon die Verurteilung eines Arbeiters wegen Mordschand erlebt hatte. Auf dem Weg dorthin sah ich wieder hundert von arbeitslosen und ausgehungerten Menschen auf der Suche nach Arbeit, oder als Bettler. Ich sah auch, wie sich die Emigranten Namen von gutem „britischen Klang“ zugelegt hatten. Vor vielen Läden stand „Robinson“, während es sich um einen „Rubenstein“ handelte und eine ganze Reihe solcher „deutscher“ Geschäftse (nach Ansicht der unwissenden Engländer) sah ich auf den Straßen. Wie nämlich Goldmann, Noah, Rose, Silber- und Morgenstern keine britischen Namen waren, so waren es auch keine deutschen, sondern eben jüdische.

Der Richter, der auf die Schande der britischen Massenarbeitslosigkeit im Vergleich zur jüdischen Machtstellung und jüdischem Reichtum hingewiesen hatte, erhielt nach ganz kurzer Verhandlung eine Geldstrafe von 2000 Mark oder ersatzweise 12 Wochen Gefängnis. Der Richter wies darauf hin, daß man in England eine „Religionsverfolgung“ nicht dulden könne.... Der Engländer, der keine Geldmittel hatte, wanderte ins Gefängnis!

Einer weiteren Verhandlung wohnte ich bei, denn an diesem Tag ging das am laufenden Band. Ein Engländer hatte erklärt,

die ständigen Lügen- und Hetzmeldungen über die angeblichen Judenverfolgungen in Deutschland, mit denen man die Öffentlichkeit aufpeitsche, müßten von der Regierung aus verboten werden. Wahrheit sei, daß die Juden auch heute noch in Deutschland besser dastünden, als die meisten Arbeiter in England. Ein Emigrant hatte ihn daraufhin angezeigt. Sechs Wochen Gefängnis waren die Folge für diese Äußerung....

Ich las aber in den Gängen des Polizeigerichts noch andere interessante Termine, die ich auf keinen Fall versäumen wollte. Nur wenige Tage später stand ich wieder in einem Verhandlungsraum. Vor dem Richter mußten 5 Juden erscheinen, die sich nach England eingeschmuggelt hatten und dabei erwischt worden waren. Ursprünglich war nichts weiter mit ihnen geschehen, sondern sie wurden nur aufgefordert, sich bei der Polizeipolizei zu melden. Das taten sie aber nicht, sondern eröffneten mit aller Frechheit ein Hotel in einem Badeort und hatten es inzwischen schon über ein Jahr geführt, bevor die Polizei dahinter kam! Engländer müssen sich ja nicht polizeilich an- oder abmelden und diesen Umstand hatten sich diese Juden zunutze gemacht.

In der Verhandlung, in der die Juden absolut nicht englisch verstehen wollten, kam der Richter zu dem Schluß, daß dies ein Fall sei, wo außerordentliche Milde walten müsse und so wurde jeder der Juden zu einer Geldstrafe von zehn Schilling verurteilt. Den ursprünglich gestellten Antrag auf Ausweisung nahm er gleichzeitig zurück, als die Emigranten erklärten, England sei ihnen das Ideal der Freiheit....

Ein mutiger Richter wird zu Fall gebracht

Die Engländer pflegten bei jeder Gelegenheit auch auf die Unabhängigkeit ihrer Richter hinzuweisen. Die Emigranten aber verstanden es, durch die öffentliche Meinung einen erheblichen Einfluß auf die Rechtsprechung zu gewinnen und ich erlebte in London auch, wie ein englischer Richter seinen Urteilsspruch gegen Angriffe der Emigrantenpresse verteidigen mußte.

Die Geschichte hatte folgenden Vorgang: Dieser Richter hatte drei Juden, die sich nach England eingeschmuggelt hatten, zu Zuchthausstrafen von 6 Monaten verurteilt. In seiner Urteilsbegründung hatte er gesagt: „Die Art und Weise, in der staatenlose Juden sich in unser Land einschleichen, ist eine Schande. Die meisten der nach England emigrierten Juden aus anderen Ländern führen übrigens ein verbrecherisches Leben.“

Sofort am folgenden Tag wurde er von den unter jüdischem Einfluß stehenden Blättern scharfsten Angriffen ausgesetzt. Daraufhin wurde er gezwungen, an die Judenzeitung „Jewish Chronicle“ einen Entschuldigungs-

brief zu schreiben. In diesem Brief, den die Judenzeitung veröffentlichte, nahm er seine „irrtümlichen“ Feststellungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und erklärte außerdem, daß er kein Judegegner sei.

In einem neuen Fall, in dem es sich wieder um Paßvergehen von Juden handelte, sprach er diese „wegen Geringfügigkeit“ frei.

Das britische Parlament besaß die Dreistigkeit, in einer Sitzung den Nutzen festzustellen, den die Emigranten der englischen Insel brächten. Von den aus Deutschland zugewanderten Juden wären 240 große Unternehmen mit etwa 3000 britischen Angestellten gegründet worden. Daß natürlich gleichzeitig umso viel mehr Engländer arbeitslos wurden und englische Geschäftsleute pleite gingen, kam im Parlament nicht zur Sprache.

Ich hatte nun gesehen, wie Engländer, die ihre Landsleute über die Gemeingefährlichkeit und den wachsenden Einfluß der Emigranten aufklären wollten, von britischen Richtern zu harten Strafen verurteilt wurden. Ich hatte aber auch festgestellt, wie die

Juden und Emigranten ungestraft fortfahren konnten, das englische Volk zu beäugen, zu verhetzen und auszuplündern. Trotzdem hatte ich immer noch den Glauben, daß die Engländer eines Tages doch noch diese Landesverräter, die im Augenblick ihrem Land dienen, davonjagen würden. Die Worte Napoleons: „Ich liebe den Verrät, aber ich hasse die Verräter“ war auf die Engländer nicht anwendbar. Sie trauten sich nicht von ihnen und zusammen mit ihnen geht England seinem Untergang entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

In Frankreich wird nun zum erstenmal das Judenrecht auf die Mitglieder des Parlaments angewendet. Das Statut unterliegt den Juden jede verantwortliche Tätigkeit in Frankreich. Das Innenministerium hat von Senat und Kammer einen Entwurf der jüdischen Mitglieder des Parlaments angefordert. Nach einer eingehenden Prüfung wird auch diese Art von Parlamentariern aus dem Parlament gestrichen werden. Die Änderungsmaßnahmen innerhalb des alten Parlaments, das ihrerseits noch besteht, haben im wesentlichen nur eine symbolische Bedeutung.

Wie aus Wien gemeldet wird, wurde eine sogenannte Komitette Dubois-Clart verhaftet, die Präsidentin des Komitees für die Entsendung von Paketen und Liebesgaben an die französischen Kriegsgefangenen ist und der Generalsekretär des Unternehmers Samuel Wolff-Elvington. Die Untersuchung hat nun ergeben, daß die angebliche Gräfin in Wahrheit Sarah Bonet heißt und daß sie bereits drei Gefängnisstrafen hinter sich hat. Der jüdische Generalsekretär, der behauptet, antisemitische Staatsbürger zu sein, hat ebenso wie die angebliche Gräfin eingekerkert, daß sie zahlreiche Väter und vor allem Gefangenen, die für französische Kriegsgefangene bestimmt waren, sich angeeignet hatten.

Der jüdische Einfluß auf das gesamte öffentliche Leben in den Niederlanden, der durch die Massenemigration von Juden in den letzten Jahren bis zur Unentzählbarkeit gestiegen ist, ist es notwendig gemacht, die Judenfrage auch hier einer Lösung zuzuführen. Aus diesem Grunde hat der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Zech-Quast, eine Verordnung über die Weisung von Personen erlassen, die ganz oder teilweise jüdischen Blutes sind.

Die Maßnahmen des ungarischen Adelsbankrotts, den in den Ländern jüdischer Fälscher und Betrüger befindlichen Boden ungarischen Landwirten zu übergeben, haben bisher dazu geführt, daß insgesamt 400 000 Joch, das sind 940 000 Morgen, den Juden weggenommen wurden.

In Brasilien wurde eine neue Einwandererliste veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß in den letzten Monaten 150 000 Juden eingewandert sind. Die Mehrzahl dieser Juden kommt aus europäischen Ländern. Insgesamt gibt es in Brasilien 400 000 Juden. Verschiedene brasilianische Zeitungen schreiben, daß das Volk an diesen zugewanderten Schmarotzern alles andere als Freude habe.

A Londra oggi



— Sul mio marito al tempo felice e felice —
— Davvero? —
— Sì, è stato felice da Churchill. —

Wien, Sonntag 24. 8. 42

Heute in London

„Ja, weißt Du, mein Mann befand sich dem Freunde Auge in Auge gegenüber.“
„Wirklich?“
„Allerdings! Er ist von Churchill empfangen worden.“

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitz jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmerarchiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig.

Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zufassung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
München-K., Pfannenstielgasse 10

SUEZ

Schicksalsstrasse zwischen Ost und West

EIN GESCHICHTLICHER TATSACHENBERICHT VON DR. STARKLOFF

I

Traum der Jahrhunderte

Wenn die Dampfer der großen Schiffahrt in den dämmernden Morgen am Port Said aus dem Roten Meer kommend nordwärts in den Schloß des Suezkanals hinein-
fahren und der Blick gelangweilter Welt-
bummler über die weit blaugrauen Sand-
dünen schweift, wenn zur Linken die zerklüf-
teten Berge des Sinai aufsteigen und rechts
die majestätischen Konturen des Sinai als graue
Silhouetten im heißen Blau des ägyptischen Him-
mels stehen und wenn sich dann am südlichen
Ufer die Passagiere vom abendlichen Rund-
gang in den großen Gesellschaftssaal begeben,
dann ist die weltpolitische Bedeutung dieser
Wasserstrasse zwischen Asien und Afrika durchfahren
und ohne große Sensationen liegt sie hinter
dem Reisenden, die Weltverkehrsstrasse von
Suez. Wer mit offenen Augen fährt, der spürt
allerdings sehr bald, daß dieser schmale, breite,
blaue Wassergraben, der sich so ganz ohne
technische Sensationen und Wunder, ohne
Schiffskanäle, ohne donnernde Katarakte
oder sonst etwas durch die unendliche Weite
des ewig rieselnden Sandes hinzieht, eine
Weltverkehrsstrasse allererster
Ordnung ist. Tag um Tag, Stunde um
Stunde kreuzen hier, von Port Said kommend
oder von Suez nordwärts fahrend, Schiffe aller
Nationen, Engländer, Franzosen, Deutsche,
Italiener, Schiffe aus dem fernen Osten und
aus dem hohen Norden, Schiffe aus Norwegen,
Holland und Westindien. Ganzam, mit ab-
gedrosselten Maschinen, gleiten sie unter der
Führung der erfahrenen Köpfe von Ge-
mälte dahin, Stunde um Stunde, Tag um
Nacht, 17 1/2 Millionen Tonnen englischen
Schiffraums allein werden seit 1869 Jahr
um Jahr durch diesen Kanal geschleppt, 17 Mil-
lionen Tonnen, nicht eingerechnet die Tonnage
der anderen seefahrenden Nationen, die zu-
sammengerechnet etwa die gleiche Anzahl von
Tonnen ergibt.

Beispiellose Tragödie

Aber wer denkt daran, wie dieser Kanal
umkam? Wer wurde von allem Anfang an,
seit erstmals in den Gehirnen abenteuerlicher
Politiker, Schwärmerischer Genialer und Welt-
verbesserer der Gedanke aufschwachte, eine Stra-
ße zwischen Ost und West zu bauen, seit der
Ingenieur Negrelli erstmals die Durchführbar-
keit des direkten Schiffskanals erkannte, die
technischen Pläne lieferte und dann nach sei-
nem Tode der gekielteste französische Diplo-
mat Ferdinand von Lesseps mit einer Befes-
sichtigung und Bähigkeit ohne Gleichen den Ka-
nal gegen eine Welt von Widerständen und
Jahrigen nach Negrellis Entwurfen baute?
Wer denkt an die tragischen Geschehnisse all der
Männer, der Könige, Politiker, Techniker und
Arbeiter, die das Opfer dieser Schicksalsstrasse
wurden? Wer denkt vor allem an die bei-
spiellose Tragödie eines Volkes, des
ägyptischen Volkes, das um dieses Kanals wil-
len seine Freiheit auf Jahrzehnte verlor, ver-
lieren mußte, weil England klar erkannte, daß,
wer Suez beherrschen will, erst einmal Ägypten
beherrschen muß. Das gleiche England, das
die hohe Flotte in Konstantinopel unter Druck
setzte, sodas vom Sultan die Zustimmung zum
Kanalarbau von Suez erst Jahre nach dem Bau-
beginn erteilt wurde und das dann während
des Baues nichts unversucht ließ, um das be-
gonnene Werk zunichte zu machen, das sogar
bei geheimen Aufschlägen seine Hand im Spiel
hatte. Dieses England knechtete ein ganzes
Volk, um die Weltverkehrsstrasse zu beherrschen.

Es fährt sich gut durch den Kanal. Der Rei-
sende träumt in den Liegebetten auf den
Oberdecks der Passagierdampfer in den vor
ihm stummenden Himmel von Suez hinein.
Er berauscht sich an der Farbenpracht des er-
loschenden oder schiedenden Tages, wenn blau-
rot und goldgelb das strahlende Feuer des
Sichs den Tag verflücht oder die kurze Däm-
merung angeligt. Die Stewards servieren Eis-
krem, und die Jazzband spielt zum Rausch-
tee auf, während bei El Kantara ein langer



Kartenstizze des Suez-Kanals und seiner Umgebung

Karawanenzug an der alten Wüstenstraße des
Uebersees dar. Die weißen Vornusse der
Beduinen leuchten glänzend auf und die
großen Elkhäuser der Kamelle heben sich wie
dunkle Schatten ertelsterner Wüsten vom glit-
zernden Gelb der Wüste ab. Es macht sich gut
Konversation zwischen dem Roten Meer und
den Lagunen von Mansaleh. Rechts geistern

Scheinwerfer auf, um den Weg durch die de-
lebte Wasserstrasse zu erhellen. Die Sandstafel
verfinstert, und eine tolle, sternüberglänzte
Nacht löst die Bluthige des Tages ab. Irge-
wo in der Ferne heult ein Schafal. Es bleibt
nur noch das monotone Geräusch der mah-
lenden Schiffelrunden und das Wischern
der Wellen, die am nahen Ufer veredden.

Wer denkt an all das Blut?

Die Passage ist vorbei. Sicher und ohne Sen-
sationen, so fahren sie hindurch. Zwanzig
Schiffe täglich, nicht eingerechnet die Segler
und zweimastigen Dauen der Araber, die ge-
heißt und lautlos mit offener oder heimli-
cher Pracht, oft auch mit gut bezahlter Men-
schenware für irgend einen Markt der arabi-
schen Halbinsel unterwegs sind und den Kanal
von Suez kreuzen. Dreiviertel Millionen
Menschen jährlich fahren durch den
Kanal hindurch. Aber wer von ihnen den-
ken? Wer denkt daran, wieviel Kronen um

selbstwillen fielen, wieviel Tau-
sende von Menschen für ihre Le-
ben ließen? Wer denkt an all das
Blut, das hier vergossen, an all
die Tränen, die hier geweint wur-
den um die Schicksalsstrasse von
Suez?

Weit zurück in graue Vergangenheit geistern
die Geschehnisse und Schicksale um diesen Suez-
kanal. Er wurde nicht erst im 19. Jahrhun-
dert erbaut und erbaut. Immer wieder haben



Schon die Pharaonen suchten die beiden Meere durch einen Kanal zu verbinden

ihnen Menschen geplant, durchacht und um sein
Werden gekämpft. Der erste Versuch zur
Schaffung einer Verbindungsstra-
ße zwischen dem Roten und dem Mittel-
ländischen Meer geht zurück ins
alte Reich der Pharaonen. Es ist die
Zeit der großen Königsdynastien im alten
Ägypten. Es sind die Jahrhunderte der
ägyptischen Großmacht, in denen Thutmosis I.
und Thutmosis III. das nubische Reich
unterwarfen, ägyptische Heere nach Äthiopien
über den Guphrat hinaus vorrückten und die
Herrscher der großen Reiche von Mesopo-
tamien, Babylonien und Assyrien dem Pharao
reiche Geschenke brachten. Es sind die Jahr-
hunderte der ruhmreichen Königsdynastien, in
denen aus der Ebene zwischen dem Nil und
der libyschen Wüste die Pyramiden von Gizeh,
Cheops und Rameses I. emporragten und
immer neue Bauwerke kolossalen Ausmaßes
entstanden. Sethos I. und Rameses II. vor al-
lem fanden im 14. und 15. Jahrhundert v.
Chr. trotz langwieriger Kriege mit den erstar-
renden Bestürmern im nördlichen Syrien Zeit
und Kraft, großartige Tempelbauten auszu-
führen. In ihre Regierungszeit fällt der erste
Plan eines Kanals durch die Isthmus von Suez.
Sethos I. begann das große
Werk, den ägyptischen Nil mit dem Mittel-
meer und Äthiopien — südwärts durch die Wü-
sten führend — mit dem Roten Meer ver-
binden und der ägyptischen Flotte den Weg
vom Nil zum Roten Meere eröffnen sollte.

Ein raffiniertes Bewässerungs- system

Die Könige, die diesen Durchbruch bauten, dien-
ten ihrem Land. Sie sicherten den Außenhan-
del von Afrika her. Von dort kamen aus dem
Inneren des afrikanischen Kontinents über das
nubische Reich Ebenholz und Elfenbein für das
höchstmögliche Kunsthandwerk der Ägypter.
Unendlich viel leichter und ergiebiger als die-
ses konnten, wenn der Kanal einmal gebaut
war, die mächtigen Bauherren dieser Zeit die
Steine des Dikebel am Golf von Suez und die
Granit- und Porphyrbänke des Sinai abba-
uen und auf breiten Bahnhöfen heranfahren in
den großen Gärten des Niltales, um ihre Ko-
lossalbauten aufzuführen. Denn dieses große
Reichthum des Nil war seit Generationen
von einem raffinierten System der Bewässer-
ung erschlossen worden, sodas aus dem frucht-
baren Niltal das Delta reiche Gärten
wurden und Millionen Menschen sich näherten
in der großen Einsamkeit des Roten Meeres. Die Kunst
der Menschen kam schon damals mit einem
selbstgelebten System von Kanälen, Stau-
becken und Bassins, von Fließrinnen und
Schöpfwerken der natürlichen Ueberflutungs-
mung des Nils zu Hilfe, um seine segensreichen
Fluten auch entfernteren Gebieten des Niltal-
landes zuzuführen.

Nach dem Werk Sethos I. und seines Nach-
folgers Rameses II. (1292—1225) ruht der
dunkle Schleier einer längst verlorenen Zeit.
Die Geschichte hat uns nichts Genaueres über-
lassen. Es heißt, daß der Kanal, den diese
beiden ägyptischen Pharaonen bauten, unter
einem gewaltigen Aufgebot von Menschen zu
Tode geführt wurde.

Und dann der Niedergang!

Ganze Heere von Arbeitern mögen zusam-
mengerufen worden sein, Ägypter, dunkel-
häutige Nubier, gefangene Syrier, nomadische
Beduinen mit scharf geschnittenen, ver-
wundenen Gesichtern. Lange Karawanenzüge
von Kamelen mögen in Hingebungsflüssen
das Trinkwasser aus den glücklichen Oasen
des Nils in die heiße Sandwüste herange-
führt und die Arbeiterheere verproviantiert
haben. Langsam, ganz langsam nur, im Laufe
von Jahren und Jahrzehnten erst, wird sich der
Schiffkanal in die tiefe Einsamkeit der
Wüste gefressen haben bis hinüber zum Tim-
sahsee und dann südwärts am Rande des
Dikebel hinüber bis zum Uferland des Roten
Meeres. Das Leben, das an den Ufern des
schmalen Wassergrabens erblühte, es ist dann
langsam, aber sicher, im Laufe der Jahrzehnte
und Jahrhunderte erloschen. Was Menschen-
hände und Rindenschwanz unter tausend und
abertausend Opfern erkämpften, es verfiel un-
ter den Gewalten der Natur und der Zeit.
Kriege überzogen das Land, andere Sorgen
beschäftigten die Menschen. Der Kanal
wurde vernachlässigt, und der Nil-
schlamm vernichtete das mühsame Werk aus
Menschenhand. Sandstürme, Goldminen, Un-
geheuer mögen mitgewirkt haben am sichern
Verfall. Wo sich im nächsten Bereich des Kan-
alens eine ständige Steppenvegetation ge-
bildet, wo sich Kamoelen, Gierhühner, Farnkraut

Her, wohl auch Tamarisken und Ehlomoren angepflanzt hatten, da greift die Wüste mit sengender Hitze, mit Sandstürmen und tödender Dürre schonungslos zu. Die Schöpfäder verstummen und der Mensch wird der trostlosen Oede und Einsamkeit.

Immer wieder hat der Mensch dann in jenen frühen Jahrhunderten versucht, der Natur seinen Willen aufzuzwingen. Unter den Pharaonen Rcho (819—604 v. Chr.) wurde ein neuer Kanal erbaut. Er sollte von Babatils am Nil zum Arabischen Meerbusen führen. Aber er wurde, wie bei Herodot heißt, von dem Pharaon nicht zu Ende gebaut, weil ihn ein Orakel vor der Durchführung dieses Wertes warnte. 120000 Menschen soll er das Deben gekostet haben. Seuchen, Pest, Cholera und Hungersnöte mögen unter ihnen gewüthet haben; wir wissen es nicht, wie sie zu Tausenden starben für den Kanal.

Unter dem großen Berberkönig, dem Eroberer Darius dem Großen, ist das begonnene Werk dann fortgesetzt worden. Nach der Darstellung des Historikers Strabo hat auch er den Kanal nicht vollendet, da er der falschen Meinung war, daß das Rote Meer höher läge als das Wasser des Nils und deshalb bei der Durchschneidung der Landenge Ägypten unter Wasser setzen würde. Erst die Ptolemäer haben diesen Irrtum widerlegt und den Kanal mit Hilfe von Wehren und Schleusen zu Ende geführt. Jahrhunderte zogen ins Land. Während die Pyramiden als stumme Zeugen einstiger Größe und Herrlichkeit der Pharaonenzeit wie sie aus der weiten Ebene emporragen und ihre dunklen Schatten in die feinele Oede werfen, wenn der Glutball der Sonne dem Horizont näher rückt, während der Mond noch immer hell und leuchtend über den Fächerzweigen der Palmen im alten Niland steht und Fledermäuse um die Mauern einsamer Paläste huschen, verfällt der alte Kanal.

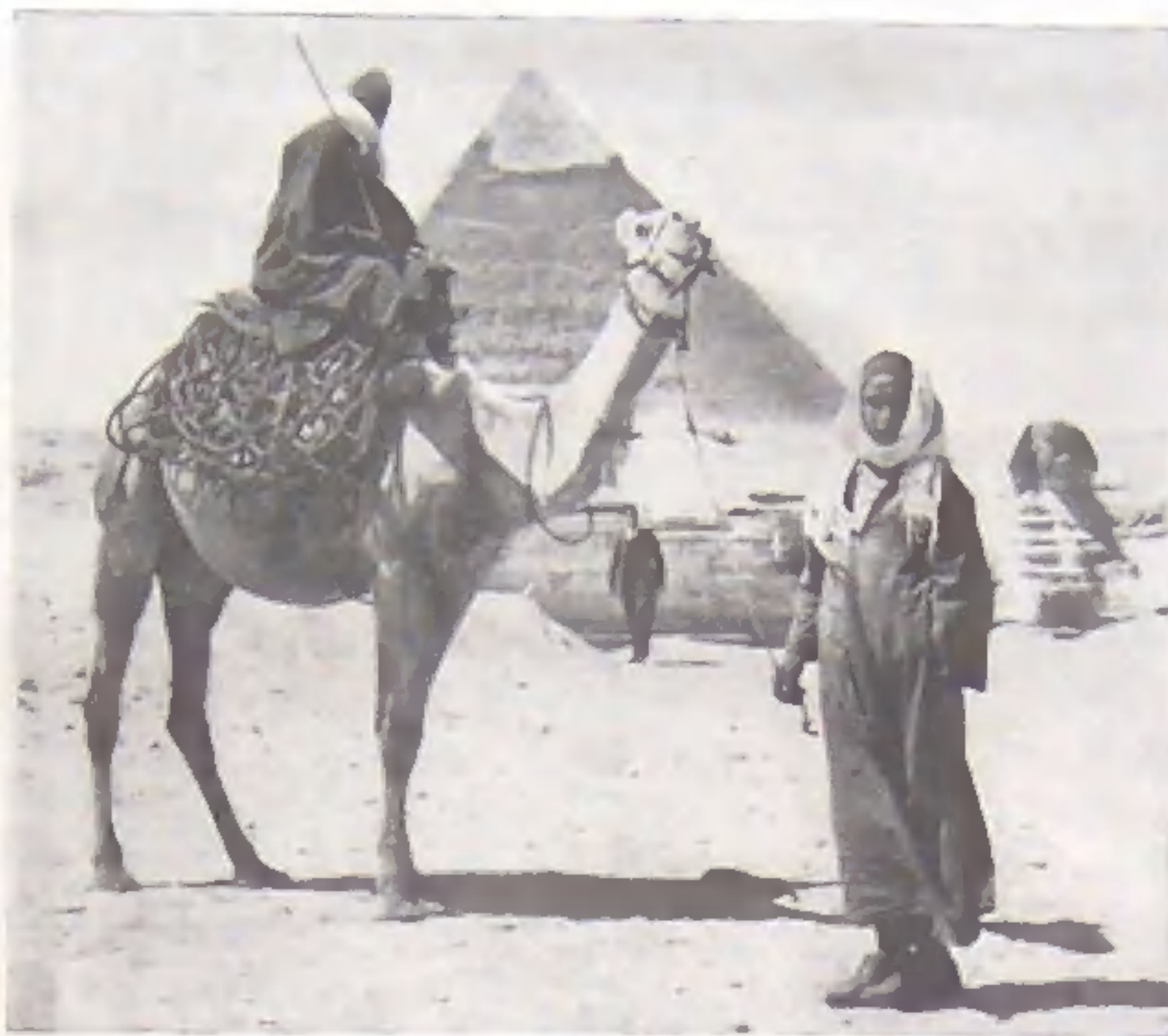
Ein Deutscher ist's!

Im 7. Jahrhundert n. Chr. erst, lange Zeit später, wird er von Amir, dem Feldherrn des mächtigen Kalifen Omar L. wiederhergestellt. Er wird, wie die Geschichte überliefert, in erster Linie für Getreidetransporte benutzt. Hundert Jahre später, und auch er ist verlassen, wie alle vorher.

Lange verstimmt die Kunde vom Kanal. Araber haben wie seit je über die alten Mästenpfeile, Pilger streben nach dem Heiligtum von Mekka, und noch immer trägt das Kamel im wiegenden Vagabund die Lasten über die alten Seidenstraßen. Erst rund laufend Jahre später, im Jahre 1671, taucht das eigentliche Suezkanal-Projekt, die Durchstichung des Isthmus von Suez, erstmals als ernsthaft erörtertes Projekt auf. Es ist ein Deutscher, der große Philosoph Gottfried Wilhelm von Leibniz, der in einem an König Ludwig XIV. von Frankreich gerichteten Brief von einer Verbindung zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer zu Lande und zu Wasser spricht. Ein Denker und Weltweiser vom Format eines Leibniz steht vielleicht zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit das einzigartige Bild einer völkerverbindenden Straße zwischen Ost und West, wenigstens damals die Eroberung Ägyptens als Angriffspunkt gegen die Türken der Ausgangspunkt seiner Anregung gewesen ist. Er, der mit nahezu allen Gelehrten und bedeutenden Männern der Zeit im Briefwechsel stand, empfiehlt dem ruhmvollen Sonnenkönig, der den Hof von Versailles zum großen Vorbild der europäischen Höfe erhob und die französischen Weltesgrößen seiner Zeit, Racine, Molière, Lafontaine und viele andere um sich scharte, dieses kühne Projekt als eine Tat, die bestimmt sein könnte, die Länder der Welt näher aneinander zu rücken und die Völker der Erde mit dem Geist der europäischen Kultur zu befruchten. Der Appell an den großen Sonnenkönig verhallt und Frankreich verliert mit seiner Niederlage in Indien das Interesse an dem Kanal, der damals bedeutende Franzosen, wie den Wirtschaftler Savary, die Philosophen Montesquieu und Voltaire, lebhaft beschäftigte.

Das Abenteuer des Bonaparte

Als Leibniz seinen Brief an den Sonnenkönig richtete, schied die Welt das Jahr 1671. Ein hundred Jahre später hat die französische Revolution die Herrschaft des absolutistischen Königtums hinweggeweht. Der Aristokrat Bonaparte, aus dem Geschlecht der französischen Familie Bonaparte, hat aus den Zeichen der Zeit gelernt. Er erkennt mit klugem Blick, daß die hereinbrechende Anarchie in Frankreich seinen Übergeiz nicht abtut und seinen Plänen höchste Hilfe bietet. Der Korse macht Frankreich zu seinem Vaterland. Als militärischer Führer gelangt er sich im Herbst



Taher. Photographisches Archiv

Abendstimmung um den Suez-Kanal

1793 bei der Belagerung von Toulon aus. In kühnem Handstreich wirft er die Engländer aus dem Fort Maitland vor Toulon und zwingt damit die englische Flotte zum Abzug. Am 5. Oktober 1795 schlägt er in Paris den royalistischen Putsch vom 13. Vendémiaire (Weinlese-Monat, der erste Monat im französischen Revolutionskalender) nieder. Er wird als Retter von Republik und Vaterland gefeiert und erntet im oberitalienischen Feldzug von 1796-97 militärischen Ruhm und große Ehren. Aber der brennende Ehrgeiz läßt den jungen, sehr mächtig gewordenen Brigadegeneral der Armée Bonaparte nicht ruhen. Er schlägt, da der Erbfeind England auf direktem Wege nicht angreifbar ist, eine Unternehmung gegen Ägypten vor. Das über den Antrag des ehrgeizigen Generals zusammenberufene Direktorium gibt seine Zustimmung

zur Durchführung des Planes. Nicht wenige sind gläubig, sich dieses besessenen Strebers fürs erste einmal auf bequeme Weise entledigt zu haben. Am 19. Mai 1798 verläßt die französische Flotte den Hafen von Toulon. Es ist ein wunderbares Schauspiel. Unter dem Salut der Küstenbatterien segelt die riesige Flotte mit 13 Linienschiffen, 14 Fregatten und 12 Korvetten aus. 25000 Mann verlassen auf 400 Transportschiffen den Hafen von Toulon. Es ist eine Armada, wie sie die Welt kaum jemals sah. Im entschlossenen und rasch durchgeführten Handstreich bemächtigte sich die Flotte der Insel Malta. Sie legt am 20. 6. in Alexandria an und schon am 6. Juli schlägt der besessene und überlegene Feldherr die ruhmreiche Schlacht bei den Pyramiden von Elsch. In einem mörderischen Kampfe werden die Heere der Mameluckenbatail ausgetrieben.

Wer Ägypten in der Hand hält

Aber was nützt es, daß am 25. Juli des gleichen Jahres die Straßen von Kairo unter dem Marschtritt der unüberschaubaren französischen Kolonnen erzittern und die Clairs hell und zuberstichlich in den glühenden Sonnentag schmettern? Wenige Tage danach hat Nelson vor der Heede von Abukir die französische Flotte vernichtet. Wie ein Löwe weht sich Bonaparte gegen diesen Schlag des Schicksals. Er dringt in Syrien ein und häuft 14 mal hintereinander die Feste Akko, die aber von den Engländern und Türken hartnäckig verteidigt wird. In Ägypten weist er ein türkisches Bandungsheer zurück und ist — so verzweifelt anfangs die Situation für das schwerfällige Expeditionsheer war — wieder Herr der Lage. Aber den Tag von Abukir kann auch ein Bonaparte nicht ungeschehen machen. Ein Jahr und 22 Tage nach jener unglückseligen Seeschlacht von Abukir, in der Admiral Bragdon vernichtend geschlagen wurde, steht Bonaparte vor einer kleinen Gruppe von Offizieren, Wissenschaftlern und Ingenieuren der mit so glanzvollen Aspekten und weitgespannten Hoffnungen begonnenen Expedition.

„Sie wissen, meine Herren“, so spricht er zu

ihnen, „daß das Glück in diesem Feldzug gegen mich war. Unsere Flotte war zu schwach, und es wurden auch schwere Fehler begangen, die sich bitter gerächt haben. Ich will in dieser Stunde nicht darüber rechten. Ich muß zurück. Frankreich wartet auf mich. Aber ich lasse Sie hier, weil wir dieses Land nicht aufgeben können. Sie wissen, meine Herren, ich habe nicht nur französische Soldaten nach Ägypten geführt. Ich bin nicht nur gekommen, blindlings zu erobern. Ich wollte dieses Land, dieses Ägypten, kennenlernen, gründlich kennenlernen. Denn nur, wer es kennt, vermag es zu beherrschen. . . . Und wir müssen Ägypten in den Schutz Frankreichs nehmen. Wer Ägypten in der Hand hält, der hält auch den Zugang zur weiten Welt des Ostens.“

Napoleon schreitet, wie er das gern zu tun pflegt, mit auf dem Rücken verschränkten Armen, leicht gebeugten Hauptes, auf und ab.

„Diesmal ist es mir noch nicht gelungen. Ich habe die indische Perle noch nicht aus Englands Krone brechen können. Aber ich werde sie eines Tages herausbrechen und das Anrecht der Engländer an unseren indischen Be-

stimmungen wieder gutmachen. Wir werden einen Kanal bauen. Dafür bürgen Sie, Monsieur Lepère, und ihre Mitarbeiter. Scheuen Sie keine Mühe und bereiten Sie im Schutz der französischen Krone, die ich Ihnen zurücklasse, alles vor, was vorbereitet werden muß und kann.“

Lepère spricht in diesem Augenblick, als eine natürliche Pause entsteht, mit einer Stimme, der man die leichte Bedrückung und innere Bewegtheit dieser Stunde anmerkt: „Verzeihung, mein General, es wird geschehen, was immer geschehen kann. Aber der Kanal wird schwer zu bauen sein. Die Spiegelhöhe des Roten Meeres liegt, wie erneute Messungen leider bestätigt haben, mehr als 9 Meter über derjenigen des Mitteländischen Meeres. Eine Erscheinung, die wir wohl auf die entgegengesetzten Winde, wie sie an den beiden Meeresküsten vorherrschen, zurückführen müssen.“

„Ich weiß, ich weiß“ herrscht ihn mit einer fast brünst zurückweisenden Geste des Armes der General an. „Ich kenne Ihren Bericht, und ich verstehe Ihre Einwände und die Sorgen Ihrer Ingenieure. Ich unterschätze die Schwierigkeiten nicht, die uns dieser Kanal bieten wird, wenn wir ihn bauen. Es wird vielleicht noch lange dauern, bis der Tag kommt, an dem eine neue, glücklichere Flotte mit den französischen Wimpeln am Mast gegen Indien segelt. Er muß gebaut werden, dieser Kanal, mit oder ohne Schleusen, weil wir ihn brauchen. Wer Indien und den Osten beherrschen will, muß diese verdammte Wüste, die mit Pest und Cholera, mit Sandstürmen und tausend anderen Plagen unsere Soldaten frisst, zu Schiff und ohne jedes Risiko durchqueren können. Leben Sie wohl, meine Herren, ich darf mich auf Sie verlassen. Es lebe Frankreich!“

Wenige Stunden nach diesem Gespräch verlassen zwei Fregatten in aller Heimlichkeit den Hafen von Alexandria. Unablässig schneidet



Taher. Photographisches Archiv

Auf dem Wege zum Kanal

der Bug der Schiffe die tiefblau wogende See. Noch lange sehen die Zurückgebliebenen am Horizont die dunklen Silhouetten der Schiffe, bis die rasch herabstufende Nacht die heimkehrenden Fregatten in ihren schützenden Mantel hüllt.

Es sollte aber anders kommen als Napoleon in dem kleinen Kreis seiner Vertrauten ausgesprochen hatte. Wenige Jahre später, noch ehe die Völker Europas von den Schritten des forschenden Eroberers erlitterten und die Heere Frankreichs jeden Gegner, der sich zu widersehen wagte, niederstießen, kündigt der junge Kaiser Napoleon Bonaparte am Abend von Traifolgar seinen indischen Traum. Die ägyptische Armee ist längst zurückgezogen worden. Das kühne Projekt eines Kanals durch die Landenge von Suez ist ein Phantom geblieben.

Im Jahre 1801 veröffentlicht Bonaparte als General und Erster Konsul von Frankreich im „Moniteur“ einen Ruf, der an die „Könige



Im Hafen von Suez

Edgar. Bildarchiv

Was wir dazu sagen Gedanken zum Weltgeschehen

Sehr einfach

„Daily Herald“ feiert, man wisse nicht mehr, worauf man sich verlassen könne.
Auf den deutschen Pressedirektor, lieber Daily Herald!

Der Swed

Der englische Innenminister richtet einen Aufruf an Amerika, England brauche dringend Unterstützung.
Das englische Volk soll wohl noch mehr Binden vor die Augen bekommen.

Der Angeber

Churchill erklärte, er führe diesen Krieg wider Willen.
Wider Willen des englischen Volkes vielleicht.

Der Schardeur

Ein südamerikanisches Blatt meint, Roosevelt sei ein Voleur.
Wieso hieße er besser Volevett.

Kardig

Churchill sagte, die Lage sei, wenn auch nicht gerade rosig, doch nicht trostlos schwarz.
Farbenblind ist er schon immer gewesen.

Der große Wundverkauf

Witter Eden meinte, die Freundschaft mit Amerika sei ein gutes Geschäft.
Für England nicht. Aber für die Juden.

Im letzten Händen

Churchill wollte einmal die Welt aufteilen.
Soweit sie noch englisch ist, befürchtet das jetzt Roosevelt.

Frage

Witter Eden hat sich den englischen Militärspezialisten zur Untersuchung gestellt. Es wurde „SB“ geschrieben.
Reicht das nun „Zellen vernünftig“ oder „Zehr verborren“?

So sind wir nicht

Roosevelt meinte, Englands Geschäft sei auch Amerikas Geschäft.
Das wollen wir den Amerikanern wirklich nicht wünschen!

Der Wundfetter

Im Weltfrieden kann es zu Wunden kommen.
Wahrscheinlich hatte man in den Kreisen der „Hilfskräfte“ entdeckt, daß doch noch ein arischer Künstler unter ihnen lebe.

Wie immer

Große Teile des amerikanischen Volkes sind gegen eine Teilnahme Amerikas am Krieg.
Für den Krieg sind nur die amerikanischen Juden.

Ein Kranke

Ein englisches Blatt schreibt, nur England gebe das Tempo dieses Krieges an.
Das Müßiggangstempo wohl.

Der passende Name

Prinz, der Botschafter, will eine Kampfschiffel zusammenstellen, die den Namen „Hilfender Holländer“ erhalten soll.
„Hilfender Holländer“ müßte sie heißen.

Das kann er werden

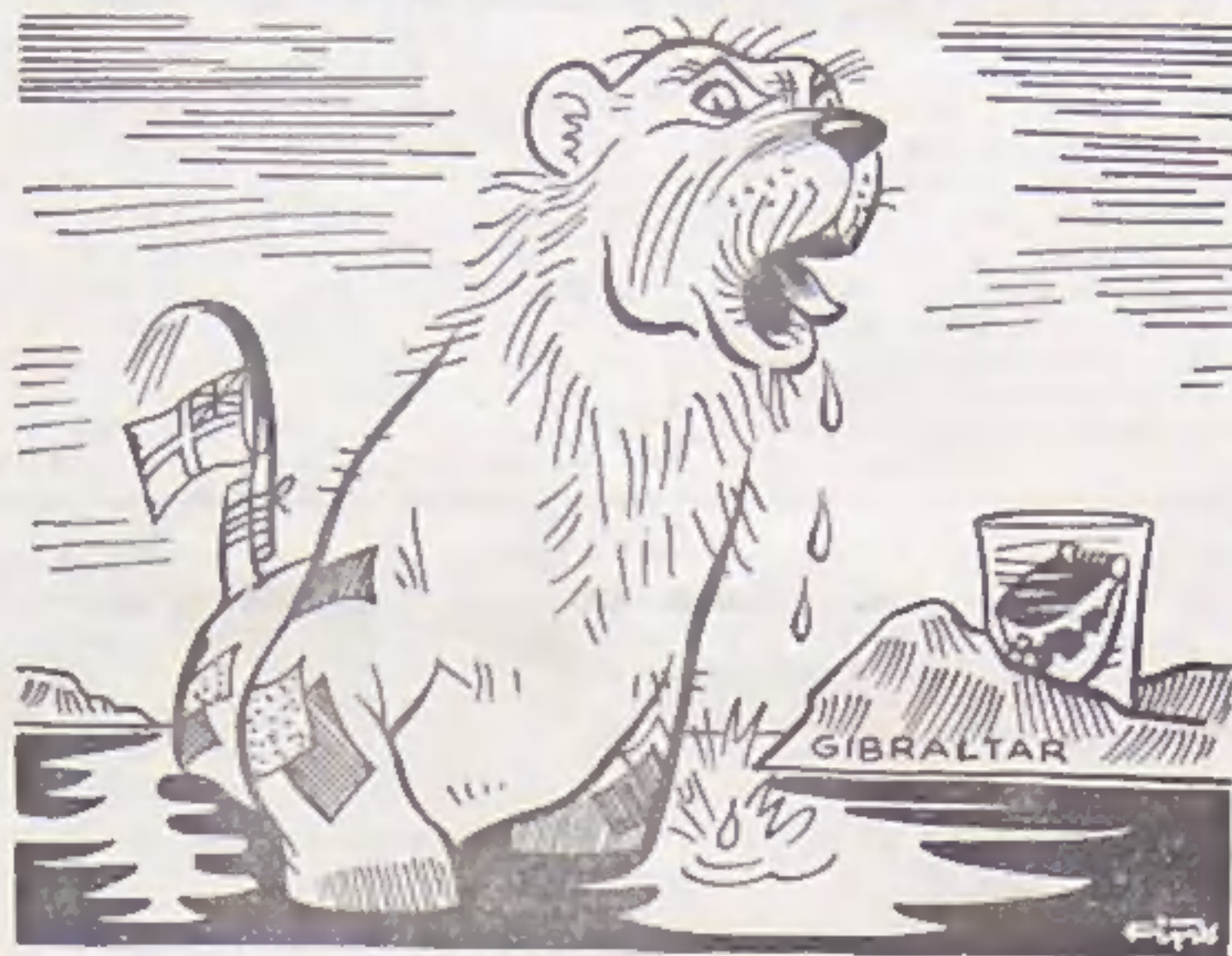
Allen Grafen möchte ein Befehl der „Times“ den Vorschlag, der englische König müsse Kaiser von Europa werden.
Vielleicht Kaiser von Kloppe!

Solne

„Daily Herald“ meint, augenblicklich hingen dunkle Wolken über England.
Wohl wird auch noch das Gemitter losgehen.

D. P.

FIPZ Zwickungul FOLGE 25



Der zahnlose Löwe

Der Löwe, der einst die Welt erschreckt, hat böse Schläge eingesteckt in Kreta und im Mittelmeer. Das Beißen fällt ihm jetzt schwer.



Churchills verlorene Wette

„Für Kreta setz ich meinen Kopf!“
Versetzt - verspielt - du Jammerkopf!



Schlechte Entwicklung

Das Weiße Haus dunkelkammer ist voll von Roosevelt'schem Jammer. Denn die Entwicklung hat verdorben den Lorbeer, den man gern erwarb.



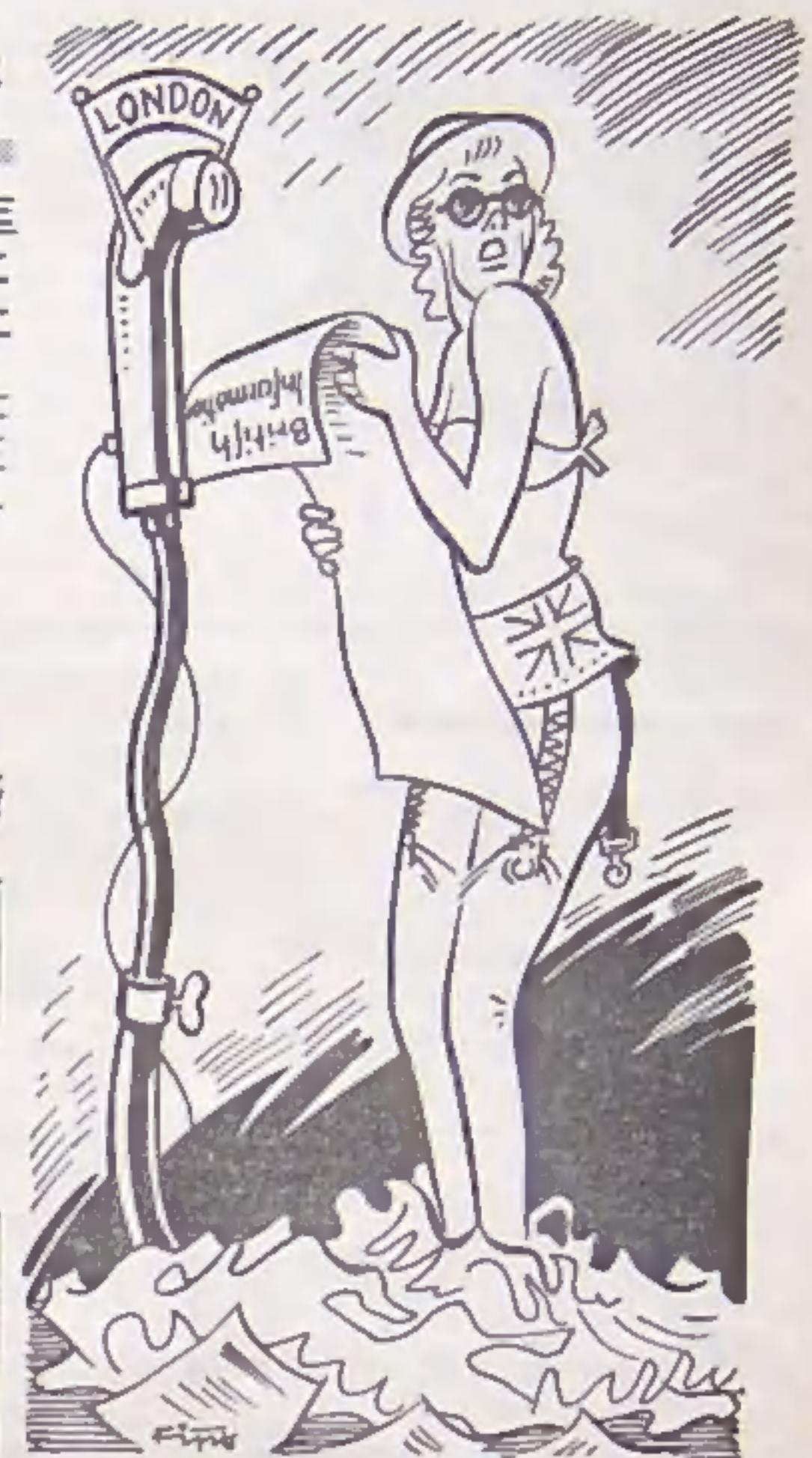
Plutokratienbettel

Um Hilfe werden sie gebeten.
Die man geschunden und geirret.



Liebeswerben in Südamerika

Man will dort ohne Liebe sein.
Die von den U.S.A. aus kommt.
Denn, wenn der Jude wickelt an,
Dann zieht er schließlich aus des Herd.



Bloßgestellte brillante Information

Wie hat die Miß die Welt belogen,
Wer ihr geglaubt, ist heute betrogen.
Und jeder ist mit ihr blamiert,
Mit dem sie einstens kokettiert.



Verdorrie Vorschußlorbeeren

Es hat sich wiederum gezeigt,
Der Lorbeer ward umsonst erreicht,
Weil Tommy auf dem Haufen Mist
Gar kläglich ausgeglitten ist.

„Mit Hitler im Westen“

Viele sind berufen, aber wenige auserwählt! Das gilt auch für die Photographen unserer Zeit. Das Heer derer, die irgend ein Geschlossen durch die Linse auf eine photographische Platte bannen, ist groß, aber die Fähigkeit, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden, vom Guten nur das Beste zu sehen und das Schöne in Zeit und Raum und Maß sofort zu erkennen, das können eben nur besonders Begnadete, das können nur — Künstler.

Ein solch Begnadeter ist auch der Reichsbildhersteller Heinrich Hoffmann. Er hat sein Können und seine Kunst schon in unzähligen Werken unter Beweis gestellt. Es sind Werke, die der Weltgeschichte Dokumente überliefert, deren Vorhandensein

man heute schon für selbstverständlich hält. Großes aber wird nicht von selbst, es muß errungen werden durch die bewußte Hingabe im Glauben und in der Tat. Heinrich Hoffmann hat als Künstler und Künstler Adolf Hitler gläubig und tatkraftvoll begleitet, als es noch viel Häßliches zu erdulden und viel Schweres zu überwinden galt. Heinrich Hoffmann ist nicht erst zum Appell angefahren, als es galt, die Ernste heimzubringen und an ihr teil zu haben. Die Wissenden wissen es; wenn Heinrich Hoffmann in der Kampfzeit an der Seite Adolf Hitlers als Bildhersteller in Erscheinung trat, dann tat er es der hohen Idee wegen, die er aus jenem Kämpfer Adolf Hitler wirken sah und mit jener gläubigen Bewunderung,

die alle sich in den Weg stellende Gefahren lachend überwinden läßt. Daß solch gläubiger Hingabe in der Zeit der Vollendung viel sichthares Glück und die auszeichnende Anerkennung des Führers der Nation zuteil werden würde, das konnte nur für jene eine Ueberraschung sein, die aus irgend einem Grunde nicht inneren Anteil hatten an dem Wunder des Kampfes um die Enttarnung der Seele des deutschen Volkes aus der Macht des Teufels.

Zu all dem Bisherigen, was der Reichsbildhersteller Professor Heinrich Hoffmann dem deutschen Volk an Schömem und Wertvollem schon geschaffen hat, gesellt sich nun ein Werk, das nur von ihm kommen konnte, Heinrich Hoffmann hat in dem Zeitgeschichte-Verlag in Berlin W 31 soeben die Bildsammlung „Mit Hitler im Westen“ erscheinen lassen, die uns jene großen geschichtlichen Geschehnisse in wundervoller Betrachtungsweise vor das äußere Auge bringt!

und damit tief in die schauende Seele hineingreift. Die Einzigartigkeit dieses Kriegsbilderbuches ist damit gegeben, daß Heinrich Hoffmann sein Künstlerleben in Augenblicken zur Geltung bringen konnte, wo nur er allein als Berichtiger Geschichtliches sehen und bildlich festhalten konnte. Wie herrlich und einmalig ist doch das Bild „Wir treten zum Bellen, Verkündung der Waffenruhe im Hauptquartier des Führers am 23. Juni 1940, 1 Uhr 35“!

Es geht uns gegen das Gefühl, alle die großen geschichtlichen Augenblicke im einzelnen zu benennen, die in diesem Werk von Heinrich Hoffmann der deutschen Nation und darüber hinaus einer ganzen Welt vermittelt werden. Die Schöpfung „Mit Hitler im Westen“ ruht den schätzbaren Willen und die Tat einer großen Zeit und eckt ihren Meister Heinrich Hoffmann.

Julius Streicher